

Der Übergang zur Elternschaft

Eine nachhaltige Krise oder eine lebensbereichernde Chance?
Betrachtung und Bedeutung eines angeblich unterschätzten
Lebensereignisses und präventive Angebote
in Stadt und Landkreis Würzburg

Klein, Denise

Matrikelnummer	5412010
Studiengang	6. Semester, Soziale Arbeit (BSA) Sommersemester 2015
Adresse	-
Erstgutachterin	Prof. Dr. Tanja Mühling
Zweitgutachterin	Prof. Dr. Anne Bick
Abgabedatum	01.09.2015
Note	1,3

Inhalt

1	Vorwort	3
2	Partnerschaft	5
2.1	Die historische Entwicklung der Partnerschaft	5
2.2	Merkmale einer Partnerschaft	6
2.3	Bedeutung der Partnerschaft für das Individuum	6
2.4	Wissenschaftliche Befunde zum Thema „Partnerschaft“	7
3	Stress und seine Bedeutung.....	10
3.1	Arten von Stress.....	10
3.2	Psychischer Stress, Transaktionen, Prozesse (Lazarus 1995) und Bewertungsprozesse (Cowan & Cowan 1988).....	12
3.3	Auswirkungen von Stress.....	13
3.4	Empirische Untersuchungen zum Stresserleben bei Paaren	14
3.5	Bewältigung von Stress.....	15
3.5.1	Stufen der Stressbewältigung.....	15
3.5.2	Das Dyadische Coping	16
3.5.3	Funktionen des Dyadischen Copings	18
4	Bedeutung der Elternschaft	19
4.1	Eheschließungen in Deutschland.....	19
4.2	Geburtentrend in Deutschland	20
4.3	Determinanten für den Aufschub von Elternschaft.....	23
4.3.1	Kinderlosigkeit	26
5	Übergang zur Elternschaft	28
5.1	Stadien des Familienzyklus nach Gloger-Tippelt (1988).....	28
5.2	Einflussfaktoren auf die Familienplanung.....	29
5.3	Schwangerschaft.....	33
5.3.1	Gliederung der Schwangerschaftsphasen nach Gloger-Tippelt (1988).....	33
5.3.2	Anpassung des Rollenverständnisses der Partner	36
5.4	Mutterschaft	37
5.4.1	Bedeutung der Mutterschaft	37
5.4.2	Mutterschaft als Forschungsgegenstand	38
5.4.3	Einflussfaktoren auf die Entscheidung für eine Mutterschaft	38
5.4.4	Veränderungen in der Schwangerschaft.....	39

5.4.5	Rolle der Mutter nach der Entbindung	39
5.5	Vaterschaft.....	39
5.5.1	Vaterschaft als Forschungsgegenstand.....	39
5.5.2	Einflussfaktoren auf die Qualität der Vaterrolle.....	40
5.6	Partnerschaftliche Veränderungen im ersten Lebensjahr des Kindes	41
5.6.1	Das Modell der normativen Paarentwicklung nach Schneewind et al. (2000)	42
5.6.2	Modell der Partnerschaftsentwicklung im Übergang zur Elternschaft (Kalicki et al. 1999).....	44
5.7	Chancen und Risiken	46
6	Präventive Angebote.....	50
6.1	Hilfs- und Beratungsmöglichkeiten in Stadt und Landkreis Würzburg.....	50
6.1.1	Willkommens-Paket	51
6.1.2	Familienbildung und Familienstützpunkte	51
6.1.3	Beratungsstellen	53
6.1.4	Kursangebote	55
6.1.5	Würzburger Familienwegweiser.....	57
6.2	Weitere Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten für Paare und Eltern.....	57
6.2.1	Politische Maßnahmen	57
6.2.2	Internet	61
6.2.3	Baby-Apps	62
6.2.4	Ratgeber und Elternzeitschriften.....	63
7	Fazit.....	65
7.1	Zusammenfassung.....	65
7.2	Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit.....	67
8	Literatur.....	68
9	Abbildungsverzeichnis	74
10	Eigenständigkeitserklärung.....	76
11	Anhang	77
11.1	Digitale Kopie der Bachelorarbeit.....	77

1 Vorwort

Der Übergang zur Elternschaft und die damit verbundene bewusste Entscheidung für ein Leben mit Kind symbolisieren für fast alle Paare einen weiteren Meilenstein in ihrer Beziehung und unterliegen den unterschiedlichsten Einflussfaktoren. Schon bereits die Zeit der Schwangerschaft konfrontiert die werdenden Eltern mit neuen Herausforderungen und Veränderungsansprüchen an sich selbst, an ihre Partnerschaft und an ihren Alltag. Angst und Unsicherheit begleiten die Aufregung in der Familienplanung und die Freude über eine Schwangerschaft. Dieses ambivalente Gefühlsleben, welches als Stress empfunden werden kann, kann sich deutlich auf die Partnerschaftszufriedenheit auswirken und die Partnerschaft im schlimmsten Falle schwer schädigen. Um den neuen Alltag und die Bedürfnisse des neugeborenen Kindes in Einklang zu bringen, müssen Paare ihren Alltag reorganisieren und ihre bisherigen verteilten Rollen neu definieren und aushandeln.

In diesem Zusammenhang findet sich in der Literatur häufig der Verweis auf Gloger-Tippelt (1988), die als eine der ersten die Anforderungen einer Schwangerschaft in den jeweiligen Phasen und die ersten 12 Monaten mit Säugling zu gliedern versuchte. Bis dahin fand lediglich die Zeit vor und nach einer Schwangerschaft eine wissenschaftliche Betrachtung.

Im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit wird deshalb zunächst untersucht welchem historischen Wandel der Bedeutungsgehalt einer Partnerschaft überhaupt unterlegen war, welche Merkmale eine Partnerschaft besitzt und welche Bedeutung sie für den Einzelnen haben kann. Auch bilden Merkmale und Ressourcen einer Partnerschaft, welche das Paar vor einem Absinken der Partnerschaftsqualität schützen können, einen wichtigen Gegenstand dieser Arbeit.

Sichtet man die Fülle an Hilfs- und Beratungsmöglichkeiten, die bereits Schwangere und ihre Partner, sowie junge Eltern in Anspruch nehmen können, dann fällt auf, dass ihr gemeinsames oberstes Ziel die Stärkung der Elternkompetenz darstellt. Nüchtern betrachtet möchte man demnach annehmen, dass die Angebote lediglich das Kind und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen und wie man ihrer am besten gerecht wird. Die Frage nach

Unterstützungsmöglichkeit für den Erhalt bzw. der Wiederherstellung einer guten Partnerschaft, dem Sein von Mann und Frau, wird anscheinend nur wenig Rechnung getragen. In der vorliegenden Arbeit werden deshalb auch das Hilfs- und Beratungsangebot in Stadt und Landkreis Würzburg näher in Betracht gezogen und welchen Nutzen Paare aus den einzelnen Angeboten ziehen können. Zudem sollen weitere (mediale) Formen von Hilfs- und Informationsmöglichkeiten gesichtet und dargestellt werden.

Zunehmend wurde in der Literatur die Annahme vertreten, dass der Übergang zur Elternschaft als unterschätzt angesehen werden kann. Es soll untersucht werden, durch welche Faktoren der Übergang zur Elternschaft als solches bewertet werden kann. Abschließend soll die Frage geklärt werden, ob eine Elternschaft eine Krise oder doch eher eine Chance für ein Paar darstellt.

2 Partnerschaft

In den letzten Jahrzehnten gewann die Erforschung von partnerschaftlichen Beziehungen immer mehr an Bedeutung. Sinkende Geburten- und steigende Scheidungsraten regten zum Nachdenken an. Man fragte sich welche Fähigkeiten eine Partnerschaft besitzen muss, damit sie Probleme und Stress im Alltag standhalten könne. Drei Kompetenzen scheinen existenziell zu sein um das Paar vor Beziehungsstörungen zu schützen oder sie im Gegenteil bei einer Störung dafür anfällig zu machen. Für die Qualität einer Partnerschaft und den damit verbundenen Verlauf seien Fähigkeiten in der "Kommunikation, Problemlösungen und Stressbewältigung" entscheidende Faktoren (Bodenmann 2004, S. 1; vgl. Amelang et al. 1995, S.125).

Doch wie wurde die Partnerschaft heute eigentlich zu dem was sie ist?

2.1 Die historische Entwicklung der Partnerschaft

Der Bedeutungsgehalt der Partnerschaft unterlag in der Vergangenheit einem stetigen Wandel. Die Entwicklung wurde unter anderem durch die Veränderung von sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen, wie der industriellen Revolution und der wachsenden Emanzipation, und einem neuen Verständnis der Liebe beeinflusst. Erst durch die Entwicklung der „romantischen Liebe“ wuchsen die Bedeutung und der damit verbundene Emotionsgehalt einer Partnerschaft. Nave-Herz (2006) führt auf, dass die "Ehe und Familie [...] in der vorindustriellen Zeit immer einen instrumentellen Charakter [...] für den erweiterten Familienverband" hatte. Unter anderem standen die Zusammenlegung von Ländereien, die Erweiterung des finanziellen Vermögens und die Sicherung des familiären Fortbestehens im Mittelpunkt. Emotionen fanden dabei keine Berücksichtigung (vgl. Nave-Herz 2006, S. 40).

Die "romantische Liebe" stieg jedoch im Laufe der Jahrzehnte zu einem allgemein anerkannten Heiratsgrund auf (vgl. Schneewind 2010, S. 53). Früher galt eine Eheschließung als Basis für das finanzielle und familiäre Fortbestehen einer Familie. Kinder galten daher als "[...] selbstverständliche Folge der Eheschließung" (Nave-Herz 2006, S. 51). Der "instrumentelle Charakter" wurde „gegen das Ideal der Partnerschaft gegenseitiger emotionaler Unterstützung"

eingetauscht und damit wurde der Ehe eine neue Sinnhaftigkeit zugeschrieben. Dadurch konnte sich ein eigenes Ehesystem entwickeln, das sich zu anderen Systemen abgrenzen konnte (vgl. Nave-Herz 2006, S. 40-51).

2.2 Merkmale einer Partnerschaft

Aus der Entwicklung der „romantischen Liebe“ heraus ergab sich, dass "persönliches Glück, eheliche Liebe und exklusive Intimität [...] als Erwartungen an die Ehe formuliert" wurden (Nave-Herz 2006, S. 53). Diese Erwartungen sind gleichzeitig markante Kennzeichen von partnerschaftlichen Beziehungen. Weitere Merkmale sind auch, dass zwischen familiären Interaktionspartnern eine hohe gemeinsame Betroffenheit, eine starke Intimität und ein großes Maß an Nähe und Vertrautheit herrschen (vgl. Grau und Bierhoff 2003, S. 484). In diesem Zusammenhang kritisieren Jurczyk und Heitkötter (2012) die Erwartungen, die heute an eine Partnerschaft formuliert werden, und gehen von der Annahme aus, dass die Idealisierung der „Partnerschaft als Glücksbringer“ einen großen Einflussfaktor auf die steigende Trennungs- und Scheidungsrate nimmt (vgl. Jurczyk und Heitkötter 2012, S. 33).

Liebe stellt den Grund dar, weshalb zwei Menschen eine Liebesbeziehung eingehen, welche jedoch keinen überdauernden und aufrechterhaltenden Effekt auf die Paarbeziehung zu haben scheint. Hill und Kopp (2006) bezeichnen daher die Emotion Liebe als eine "Initialzündung". Das Treffen von vielen Entscheidungen innerhalb einer Partnerschaft, welche einen bindenden Effekt auf die Partner ausüben, lässt die Partner sich einander verpflichtet und verbunden fühlen und eine Intensivierung ihrer Intimität erleben. Die Entscheidung eine Familie zu gründen und Eltern zu werden, kann sich demnach (ver-)bindend auf die Partner auswirken. Getroffene Entscheidungen können eine Partnerschaft aber nicht nur stabilisieren, sondern auch schädigen oder letztlich zu ihrem Ende führen (vgl. Hill und Kopp 2006, S. 156).

2.3 Bedeutung der Partnerschaft für das Individuum

Partnerschaften, wie auch das System Familie, stellen wichtige Ressourcen für ein Individuum dar. Sie bieten durch einen vertrauten Umgang und eine hohe

Intimität Sicherheit und Rückzugsmöglichkeiten und somit die Möglichkeit zum Kraft schöpfen. Aber nicht nur Harmonie kennzeichnet zwischenmenschliche Beziehungen. Meinungsverschiedenheiten und Konflikte sind, wie die Harmonie auch, wichtige Bestandteile von Beziehungen und fördern emotionales Wachstum und tragen zur Formung der individuellen Persönlichkeit bei. Partnerschaften und Familien sind demnach nicht „naturegegeben“ und bedürfen somit einer besonderen Pflege und eines täglichen Bemühens, für welches bestimmte und stützende Rahmenbedingungen von Nöten sind (vgl. Jurczyk und Heitkötter 2012, S. 33).

2.4 Wissenschaftliche Befunde zum Thema „Partnerschaft“

Gottman und Krokoff (1989) gelangen in ihrer Längsschnittstudie zur Ansicht, dass eine Zufriedenheit in der Partnerschaft auf längere Sicht nur sichergestellt werden kann, wenn Konflikte von beiden Partnern "offen angesprochen werden, Ärger und Betroffenheit gezeigt werden und nicht zu nachgiebig und ängstlich reagiert wird". Ein "engagiertes Angehen eines Konfliktes" führe langfristig zu einer Verbesserung der Beziehung (vgl. Gottman und Krokoff 1989, S. 47 - 52). Ergänzend dazu stellte Bodenmann (2004) fest, "dass die *Erwartungen* eines Paares, Konflikte in der Partnerschaft angemessen bewältigen zu können, mit einem günstigeren Verlauf der Partnerschaft korreliert war." (Bodenmann 2004, S. 75). Bodenmann (2004) verweist auf Kurdek (1993), welcher in einer fünf jährigen Längsschnittstudie zeigen konnte, dass das Konstrukt *Hoffnung* ebenfalls ein wichtiger Faktor für den positiven Verlauf einer Partnerschaft darstellt (vgl. Kurdek 1993, S. 221 - 242, zitiert nach Bodenmann 2004, S. 75).

Navran (1967) stellte in einer Studie deutliche Unterschiede zwischen glücklichen und unglücklichen Paaren fest und leitete daraus Merkmale einer glücklichen Partnerschaft ab (Abbildung 1). So konnte gezeigt werden, dass die partnerschaftliche Kommunikation eng mit der Ehequalität verbunden ist (vgl. Navran 1967, S. 173 - 184; zitiert nach Amelang et al. 1991, S. 125).

Merkmale einer glücklichen Partnerschaft



Abbildung 1: Eigene Darstellung, Merkmale einer glücklichen Partnerschaft

Damit ein Konflikt für beide Konfliktpartner gut gelöst werden kann

- sollten die Partner die *Fähigkeit* besitzen sich in den anderen hineinzusetzen und diesen versuchen zu verstehen
- sind entsprechende *Rahmenbedingungen* nötig (angemessenes Zeitfenster, Ruhe, passende Räumlichkeit)
- sollte der *Wunsch* und das Bedürfnis nach einer konstruktiven Konfliktlösung vorhanden sein (vgl. Kalicki et al. 1999, S. 133).

Unter gewissen Umständen, wie zum Beispiel nach der Geburt eines Kindes, sind diese wichtigen Kriterien, welche sich positiv auf eine Lösungssuche auswirken können, nicht oder nur sehr eingeschränkt vorhanden und können dadurch eine Entscheidungsfindung (massiv) erschweren (vgl. Kalicki et al. 1999, S. 133).

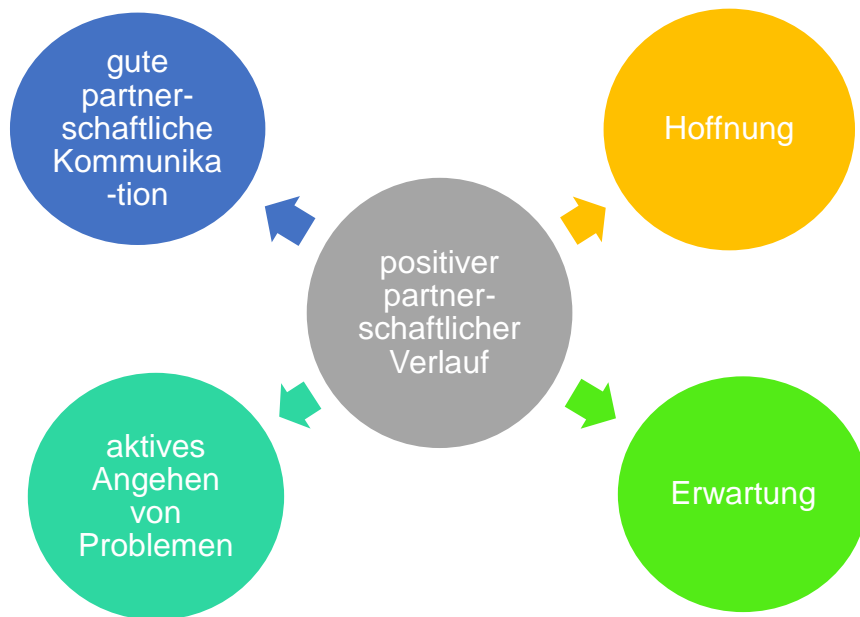
Einflussfaktoren auf einen positiven partnerschaftlichen Verlauf

Abbildung 2: Eigene Darstellung, Einflussfaktoren auf einen positiven partnerschaftlichen Verlauf

So lässt sich bisher festhalten, dass die *Erwartungen* ein Problem lösen zu können und die *tatsächliche Realisierung* einer positiven Lösung von Konflikten eines Paares sowie das Konstrukt *Hoffnung* eng miteinander verknüpft sind und Maß gebend für einen günstigen partnerschaftlichen Verlauf sind. Die Erwartungen und Hoffnungen sowie das aktive Angehen von Problemen basieren auf einer guten partnerschaftlichen Kommunikation und einer gewissen Sensitivität zwischen den Partnern.

3 Stress und seine Bedeutung

"Stress stellt ein relationales Konzept dar, indem ein Gleichgewicht hergestellt werden muss zwischen Anforderungen und der Fähigkeit, mit diesen Anforderungen ohne zu hohe Kosten oder destruktive Folgen fertigzuwerden."
(Lazarus 1995, S. 213)

3.1 Arten von Stress

Jeder Mensch nimmt Stress unterschiedlich und auf seine ganz eigene individuelle Art und Weise wahr. In der Literatur finden sich verschiedene Unterscheidungen von Stress.

→ Eustress

Als Eustress können in Anlehnung an das "transaktionale Stress-Coping-Modell von Lazarus und Folkman (1984)" (Cina 2011) Situationen beschrieben werden, die von einer Person als positiv und anregend erlebt werden. In solchen Situationen fühlt sich die Person herausgefordert und positiv stimuliert. Sie sieht sich in der Lage über entsprechende Ressourcen zur Situationsbewältigung zu verfügen und diese zu aktivieren (vgl. Lazarus und Folkman 1984; zitiert nach Cina 2011, S. 48).

→ Distress

Wird eine Situation als belastend erlebt und nimmt das Gefühl der Überforderung zunehmend überhand, spricht man vom Distress. Diese Art von Stress ist unter dem allgemein bekannten *Alltagsstress* zu verstehen. Die Person sieht sich selbst nicht in der Lage auf die Situation angemessen zu reagieren. Das Bedürfnis nach Vermeidung wächst (vgl. Lazarus und Folkman 1984; zitiert nach Cina 2011, S. 48-49).

Wie sich aus der Beschreibung des Eustress und des Distress ableiten lässt, beziehen die beiden Stressarten sich auf das Individuum. Welchen Effekt Stress auf das Individuum hat und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, hängt demnach von der Bewertung der Situation durch das Individuum ab.

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Stressarten steht der dyadische Stress.

→ Dyadischer Stress

Als dyadischer Stress können Ereignisse charakterisiert werden, welche zwei Beziehungspartner zu einem gleichen Zeitpunkt treffen und sich in gleicher Weise auf die Partner auswirken (vgl. Bodenmann 2000, S. 45). Die Geburt eines Kindes kann zum Beispiel als solches definiert werden.

Grau und Bierhoff (2003) sprechen hier auch vom sozialen Stress. Ergänzend fügen sie an, dass die betroffenen Personen die Situation „in gemeinsamen und koordinierten Copingbemühen zu bewältigen versuchen.“ (Grau und Bierhoff 2003, S. 484).

→ Krisen

Eine Krise kann als "drastische Veränderungen der Lebenssituation" angesehen werden. Sie wirkt störend auf die normalen Abläufe des Individuums ein und schafft eine neue bisher unbekannte Situation für das Individuum. Routinemäßige Handlungen werden nun stark durch ein unsicheres und ängstliches Gefühl beeinflusst, da eine bisher vertraute Situation nun einer Art Unbekannten gleicht und als Bedrohung oder sogar Gefahr erlebt werden kann. Das Individuum sieht sich gezwungen angepasste und bewährte Handlungsmuster aufzugeben und sich neu auf diese bedrohlich empfundene Situation einzulassen. Damit dies geschehen kann, muss das Individuum sein Handeln, seine Denk- und seine Sichtweise weiterentwickeln und dadurch schließlich anpassen. Für diese Weiterentwicklung sind eine Menge Kraft und Energie nötig. Daraus ergibt sich, dass das Individuum neue Erfahrungen machen und so sein Handlungsrepertoire erweitern kann (vgl. Olbrich 1995, S. 133-134).

Wie ein Individuum auf Stress und Krisen reagiert, hängt stark von den persönlichen Merkmalen ab. Filipp (1995) führt die körperliche Verfassung sowie die psychische Belastbarkeit als wichtigste Persönlichkeitsmerkmale im

Bewältigungsprozess von Stresssituationen an (vgl. Filipp 1995, S. 15). Ebenfalls fließen eigene Werte und Normen, Ressourcen und diverse Vorerfahrungen mit in die Bewältigung von Stresssituationen ein (vgl. Lazarus 1995, S. 204).

Da es sich hier in der vorliegenden Arbeit um die Elternschaft handelt, die Auswirkungen auf zwei Personen, Mann und Frau, hat, sollen nun im weiteren Verlauf die Möglichkeiten der Stressbewältigung von Paaren betrachtet werden. Hierzu weisen Cowan und Cowan (1988) die Frage, ob allein dem Säugling die Schuld an wahrgenommenen (drastischen) Veränderungen innerhalb der Partnerschaft beim Übergang zur Elternschaft zugewiesen werden kann, entschieden zurück. Die Autoren führen an, dass die Veränderungen im Übergang zur Elternschaft lediglich von den Copingstrategien der Partner abhängig sind. Das Wesen und das Temperament des Kindes finden keine Beachtung (vgl. Cowan & Cowan 1988, S. 144).

Doch da ein Paar letztlich aus zwei Individuen besteht, ist es notwendig den Prozess der individuellen Stressbewältigung näher zu betrachten.

3.2 Psychischer Stress, Transaktionen, Prozesse (Lazarus 1995) und Bewertungsprozesse (Cowan & Cowan 1988)

In seiner Stresstheorie geht Lazarus (1995) von der Annahme aus, dass wechselseitige Beziehungen, welche zwischen einer Person und ihrer Umwelt herrschen, einem Bewertungsprozess durch das Individuum unterliegen. Lazarus (1995) nennt "Bedrohung, Verlust oder Herausforderung" als Formen, die den Wahrnehmungs- und Bewertungsprozess einer Person maßgeblich beeinflussen. Um den weiteren Einfluss von Stress auf ein Individuum nachvollziehen zu können, definierte er die Begriffe *psychischer Stress, Transaktionen und Prozesse*. Psychischer Stress entstehe aus einer situativen Konfrontation, welche eine neue Erfahrung für das Individuum darstellt. Er ergibt sich demnach aus der Art wie eine Situation und ein mögliches Handeln darauf durch ein Individuum eingeschätzt werden (Bewertungsprozess). Daraus abgeleitet ergeben sich Transaktionen, welche die wechselseitige Beeinflussung von Situation und Person selbst meinen. Unter einem Prozess

verstehen Lazarus Bewältigungsvorgänge, die zeitlich parallel zu den Bewertungsprozessen verlaufen und Folgen für das Individuum haben. Zur Ermittlung dieser Vorgänge befragte er Patienten am Abend vor einer wichtigen Operation. Es stellte sich heraus, dass jene, die sich mit den Risiken ihrer Operation intensiv beschäftigten, einen ungünstigeren postoperativen Verlauf aufzeigten, als jene, die mit Vermeidung oder sogar Verleugnung reagierten. Des Weiteren beinhaltet der Prozessbegriff Veränderungen von psychischen Vorgängen über eine gewisse Zeitspanne hinweg. So kann zum Beispiel Ärger verschwinden oder sich in andere Emotionen wie Schuld oder gar Angst wandeln. Sieht das Individuum sich aber ständig mit einer ärgerlichen Situation konfrontiert, kann sich der Ärger jedoch verstärken. Manche Ereignisse haben nur kurz einen Einfluss auf ein Individuum, andere jedoch dauern über einen längeren Zeitraum an. Diese Prozesse dauern an bis das Individuum wieder eine Balance herstellen kann (vgl. Lazarus 1995, S. 204-206).

Maßgebend für die Auswirkungen von wahrgenommenen Veränderungen sind demnach die individuellen Bewertungsmuster (siehe auch Lazarus 1995). Diese haben Einfluss auf ein neues Rollenverständnis und dem daraus resultierenden neuen Verhaltensmuster des Individuums, welches sich wiederum auf die partnerschaftliche Beziehung auswirkt und zu einer Destabilisierung der Partnerschaft beitragen kann. Es ist demnach von großer Bedeutung die Bewertungsprozesse der einzelnen Partner zu betrachten um verstehen zu können welchen Einflüssen eine Partnerschaft unterlegen ist (vgl. Cowan & Cowan 1988, S. 148).

3.3 Auswirkungen von Stress

Negativ erlebter Stress wirkt sich nicht nur ungünstig auf die eigene psychische und physische Gesundheit aus. Stress kann ebenfalls einen starken und negativen Einfluss auf die partnerschaftliche Beziehung nehmen. Ein langfristiger Stresspegel fördert Egozentrismus, steigert ein negatives Interaktionsverhalten und reduziert drastisch die gemeinsame Zeit des Paares. Infolge dessen erhöht er die Neigung zum sozialen und emotionalen Rückzug, die Ablehnung des Interaktionspartners und die damit verbundene Reduzierung der partnerschaftlichen Kommunikation. Als Resultat daraus sinken das

wohlwollende Verhalten gegenüber dem Partner und die damit einhergehende Zufriedenheit in der Partnerschaft (vgl. Grau und Bierhoff 2003, S. 491 - 493).

Zusammenfassend lässt sich aufführen, dass (Alltags-) Stress sich immer auf beide Partner, auf die Partnerschaftsqualität, deren Verlauf und die Partnerschaftszufriedenheit destruktiv auswirken kann (vgl. Bodenmann 2004, S. 85).

3.4 Empirische Untersuchungen zum Stresserleben bei Paaren

Bodenmann befragte 600 Paare im Durchschnittsalter von 38,4 Jahren auf der Basis einer selbst entwickelten Stressskala in welchen alltäglichen Bereichen sie Stress wahrnehmen. Als die beiden stressreichsten Belastungsbereiche (Abbildung 3) werden von 87 % der Befragten ihre berufliche Situation und von 84 % anfallende, alltäglichen Anforderungen wahrgenommen. 61 % aller Befragten sehen ihre Partnerschaft mit Stress verbunden, während 52 % der befragten Paare Kinder als Belastung wahrnehmen. Geschlechtsunterschiede ließen sich dahingehend feststellen, dass Männer eine höhere Belastung im Beruf empfinden, während ihre Partnerinnen hingegen eher eine Belastung unter anderem in der Partnerschaft wahrnehmen (vgl. Bodenmann 2000, S. 121 – 122).

Belastete Alltagsbereiche von Paaren (Bodenmann 2000)

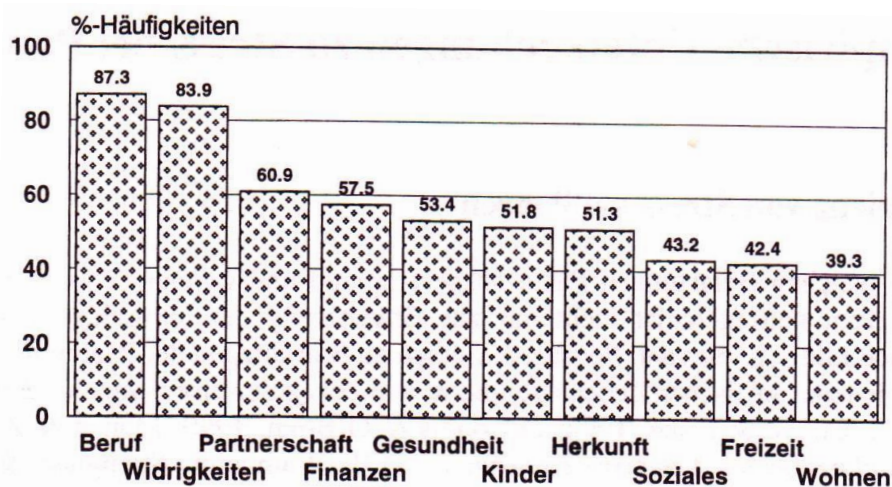


Abbildung 3: Belastete Alltagsbereiche von Paaren (Bodenmann 2000, S. 122)

Um Stressoren, die innerhalb einer Partnerschaft wirken können, zu identifizieren, wurden die 600 teilnehmenden Paare gebeten eine Einschätzung über die verschiedensten Bereiche zu machen. Bodenmann (2000) fand heraus, dass partnerschaftsinterner Stress sich in den Bereichen der partnerschaftlichen Aufgabenverteilung, Gemeinsamkeiten, Weltanschauung (auch Werte und Moralvorstellungen), Sexualität, sowie Zielsetzungen und Konflikte niederschlägt (Abbildung 4). Anhand der Zahlen wurde deutlich, dass 84,3 % der Paare unterschiedliche Bedürfnisse hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten als Stressor wahrnehmen. Als zweitstärkste Belastung nehmen 71,4 % der Partner Zielsetzungen, welche nicht als kongruent erlebt werden, als belastend wahr (vgl. Bodenmann 2000, S. 123).

Partnerschaftsinterner Stress in wahrgenommenen Bereichen (Bodenmann 2000)

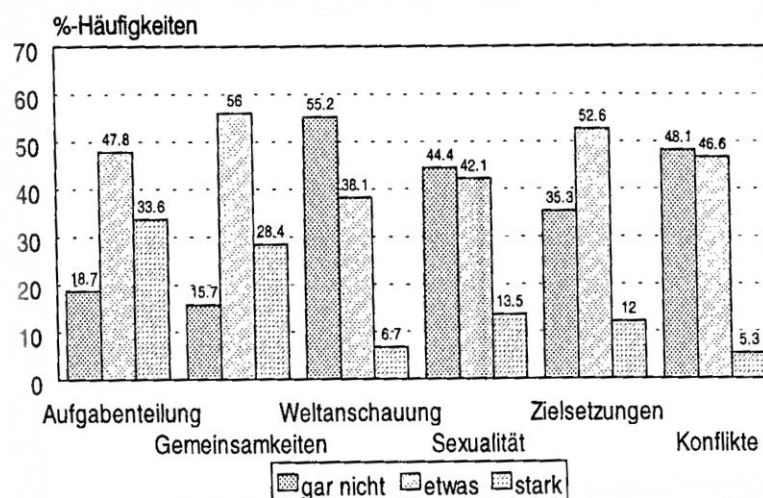


Abbildung 4: Partnerschaftsinterner Stress in wahrgenommenen Bereichen (Bodenmann 2000, S. 123)

3.5 Bewältigung von Stress

3.5.1 Stufen der Stressbewältigung

Als wichtige Ressource steht primär die eigene Copingfähigkeit der Partner im Mittelpunkt. In Stresssituationen versuchen die Individuen zuerst darauf zurückzugreifen um den subjektiv erlebten Stress unabhängig voneinander zu bewältigen und ein emotionales Gleichgewicht wiederherzustellen (vgl. Lazarus

1995, S. 213; Bodenmann 2000a, S. 55). Gelingt dies nicht oder nur schwer, können die Individuen im Weiteren auf das dyadische Coping, also die Unterstützung des Partners, zurückgreifen und/oder soziale Unterstützung durch das soziale Netzwerk miteinbeziehen (vgl. Bodenmann 2000a, S. 55; Bodenmann 2004, S. 85).

3.5.2 Das Dyadische Coping

Das Konstrukt des dyadischen Copings basiert auf einer Theorie von Bodenmann (2000), der durch eine Metaanalyse den Einfluss von Stress auf eine Partnerschaft und dessen Folgen auf diese nachweisen konnte. Das dyadische Coping geht von der Annahme aus, dass Paare sich in der Bewältigung von Stresssituationen positiv wie negativ unterstützen können (vgl. Bodenmann 2000, S. 86 – 89). Wichtig für das dyadische Coping sind eine hohe gemeinsame Betroffenheit und eine emotionale Verbundenheit der Partner (vgl. Grau und Bierhoff 2003, S. 487).

Beim Dyadischen Coping handelt es sich dabei um miteinander verbundene Interaktionspartner, die sich gegenüberstehen. Während Partner A als Sender verbale Äußerungen und/oder Stressäußerungen sendet, nimmt der gegenüberstehende Partner B als Empfänger die Signale wahr, dekodiert und interpretiert diese. Dabei nutzt Partner B seinen Erfahrungsschatz und schreibt dem empfangenen Stresssignal eine subjektive Interpretation zu und reagiert dementsprechend darauf. Dabei kann er selbst Stressreaktionen äußern oder die des Partners A ignorieren. Die Reaktion von Partner B stellt wiederum ebenfalls ein neues Signal dar, welches er nun als Sender an Partner A zurück sendet. Partner A ist nun der Empfänger und nimmt das neue Signal auf der Basis seiner Erfahrungen wahr, dekodiert, interpretiert und verhält sich entsprechend (vgl. Bodenmann 2004, S. 86 – 89).

Der Stress-Coping-Prozess bei Paaren anhand ihrer Stressäußerungen wird von Bodenmann (2004) in nachfolgendem Schema dargestellt (Abbildung 5).

Stressäußerungen und dyadisches Coping bei Paaren (Bodenmann 2004)

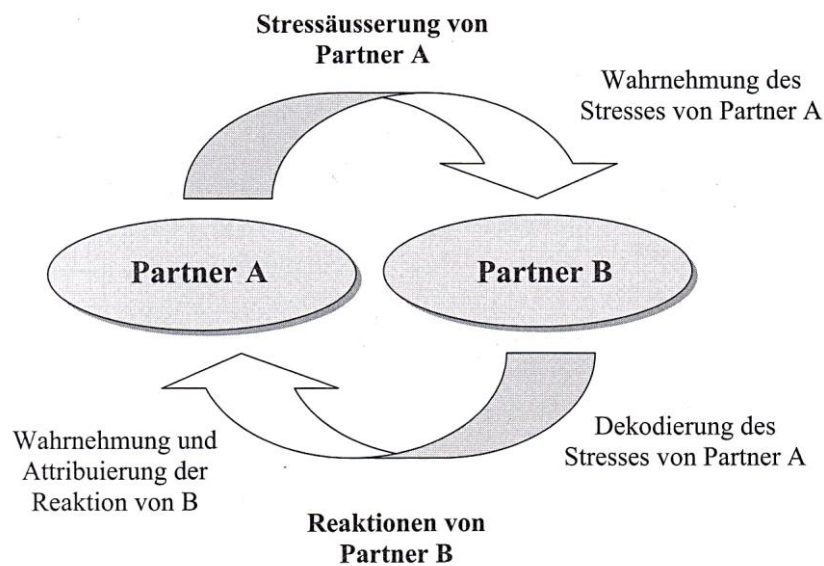


Abbildung 5: Stressäußerungen und dyadisches Coping bei Paaren (Bodenmann 2004, S. 86)

Bodenmann (2000) unterscheidet vier Formen des dyadischen Copings. Das „*positive supportive dyadische Coping*“ stellt eine Unterstützung auf der problem- und emotionsbezogenen Ebene dar. Dabei unterstützt zum Beispiel, angelehnt am obigen Beispiel, Partner B seinen Partner A in der Stressbewältigungsarbeit. Partner A erfährt lediglich durch die Unterstützung in Form von Ratschlägen, Entlastung, Mutzusprache, Interesse oder Wertschätzung eine Hilfestellung. Die Bearbeitung und die Bewältigung des erlebten Stresses werden ihm/ihr aber jedoch nicht gänzlich abgenommen.

„*Negative supportives dyadisches Coping*“ kennzeichnet sich durch „hostiles, ambivalentes oder floskelhaftes Verhalten“. In allen drei Fällen unterstützt Partner B den Partner A, jedoch geht dies mit Feindseligkeit, Abwertung oder geringer bis keiner Motivation zur Unterstützung einher.

Im Gegenzug zum „positiven supportiven dyadischen Coping“ steht das „*delegierte dyadische Coping*“. In dieser Form des Copings bittet Partner A seinen/ihren Partner B gezielt um Mithilfe und letztlich um die Übernahme von Tätigkeiten zu seiner Entlastung.

Als letzte Coping-Form ist das „*gemeinsame dyadische Coping*“ zu nennen, welches die gemeinschaftliche Bemühung eines Paares bezeichnet, um Stress, welcher beide Partner betrifft, vereint zu bewältigen. Darunter kann der Austausch von Informationen, Zärtlichkeiten oder sogar eine gemeinsame Mediation verstanden werden (vgl. Bodenmann 2000, S. 55-61; vgl. Bodenmann 2004, S. 86-89).

3.5.3 Funktionen des Dyadischen Copings

Dem dyadischen Coping werden nach Bodenmann (2000a; 2004) zwei wesentliche Aspekte zugeschrieben. Zum einen wird unter dem *stressbezogenem* Aspekt die Reduzierung des Stresserlebens angesehen, zum anderen weist es *beziehungsrelevante* Aspekte auf.

→ Stressbezogener Aspekt

Die Stressreduzierung als kurzfristige Wirkung steigert das allgemeine, psychische und physische Wohlbefinden der Partner, da sie im besten Fall positive Unterstützung durch den jeweils anderen Partner erfahren.

→ Beziehungsrelevanter Aspekt

Aus dem beziehungsrelevanten Aspekt können sich langfristige Wirkungen ergeben. Dazu zählen das Erleben von Zufriedenheit in der Partnerschaft und die Wahrnehmung einer zunehmenden Stabilität der Partnerschaft. Die Wahrnehmung einer stabilen Partnerschaft begünstigt sich durch die Erfahrung einer gegenseitigen Verlässlichkeit und einem Gefühl der Sicherheit, dass in bedrohlichen Situationen der Partner unterstützend zur Seite steht und Schutz und Geborgenheit vermittelt (vgl. Bodenmann 2000a, S. 80; vgl. Bodenmann 2004, S. 89-90).

4 Bedeutung der Elternschaft

Eltern werden bedeutet eine langfristige (Ver-)Bindung einzugehen. Aus psychologischer Sicht wird die Elternschaft als ein Prozess angesehen, in dem ein Paar die Mutter- als auch die Vaterrolle für sich entdeckt, individuell gestaltet und ausfüllt (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 16). Die Elternschaft selbst erfährt demnach eine emotionale Bewertung verbunden mit einer persönlichen Reifung (vgl. Cowan & Cowan 1988, S. 114).

Es zeigt sich deutlich, dass die Entscheidung ein Kind zu bekommen und eine Familie zu werden durch viele Faktoren beeinflusst wird. Durch den Übergang von der Dyade zur Triade verschieben und ändern sich bereits festgelegten Rollen der Partner innerhalb ihres Systems und diverse persönliche Einstellungen. Die Partner erleben auch einen Zuwachs von „Glücks- als auch besondere Sorge- und Belastungserfahrungen“ beim Übergang zur Elternschaft (vgl. Jurczyk und Heitkötter 2012, S. 31).

4.1 Eheschließungen in Deutschland

Wie von Nave-Herz (2006) bereits aufgeführt, symbolisierte lange Zeit die Eheschließung die Voraussetzung für eine Elternschaft. Bezüglich der Entscheidung eine Ehe einzugehen, ist heute allerdings ein steigender Trend zum Unverheiratet sein zu verzeichnen. Laut einer Erhebung durch das Statistische Bundesamt (2014) nimmt die Zahl der Eheschließungen kontinuierlich ab (vgl. Statistisches Bundesamt 2014b).

Zahl der Eheschließungen in Deutschland zwischen 1946 und 2013

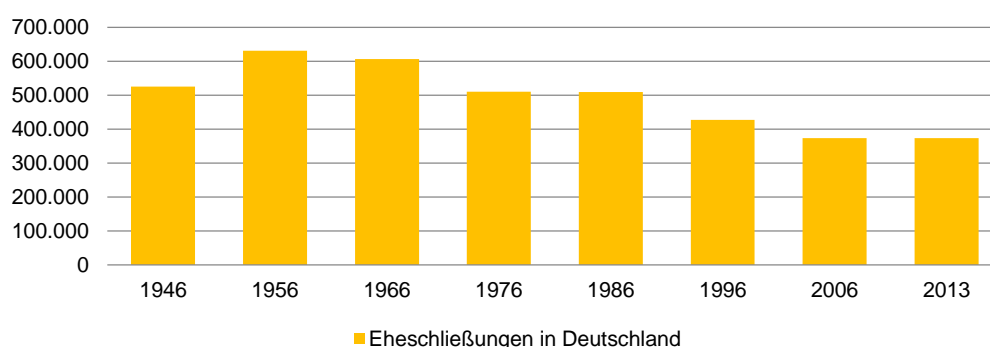


Abbildung 6: Eigene Darstellung, Zahl der Eheschließungen in Deutschland zwischen 1946 und 2013 (vgl. Statistisches Bundesamt 2014b)

Seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahre 1946, in dem noch 525.425 Ehen geschlossen wurden, waren es im Jahr 2000 nur noch 418.550 Ehen und 2013 lediglich nur noch 373.655 geschlossene Ehen (vgl. Statistisches Bundesamt 2014b). Demgegenüber steigt die Scheidungsrate weiter an.

4.2 Geburtentrend in Deutschland

Nicht nur die Zahl der Eheschließungen ist rückläufig, auch eine Abnahme der Geburtenzahlen ist zu verzeichnen.

Geburtentrend in Deutschland zwischen 1950 und 2012

(Pöttsch et al. 2013)

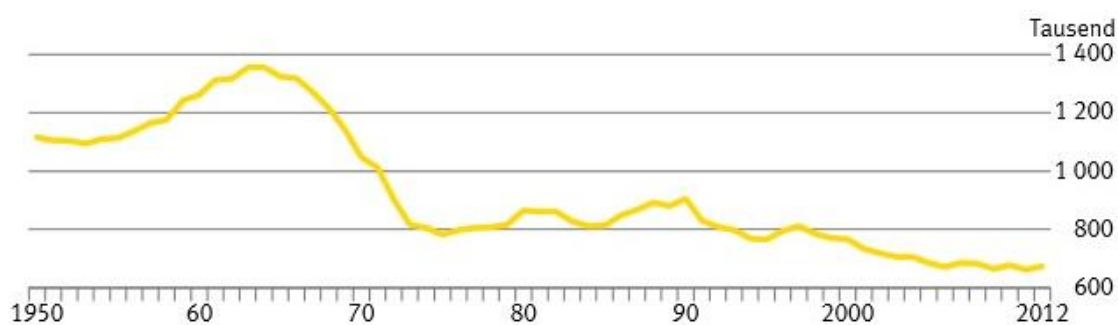


Abbildung 7: Geburtentrend in Deutschland von 1950 und 2012 (Pöttsch et al. 2013, S. 11)

Nach dem "Baby-Boom" aus den 60er Jahren reduzierte sich die Geburtenrate stetig. Erklären lässt sich dies durch veränderte wirtschaftliche und ökonomische Rahmenbedingungen, die steigende Zahl kinderloser Paare und durch die sinkende Zahl der Familien mit mehreren Kindern. Das Absinken der Geburtenzahlen hat zur Folge, dass die Bevölkerung insgesamt weniger wird und im Gegensatz dazu aber ihr Alter steigt. Nimmt die Zahl der Bevölkerung ab, so nimmt die Zahl der potenziellen Mütter ebenfalls kontinuierlich ab (vgl. Prof. em. Dr. Rainer Geißler 2014, S. 4; vgl. Pöttsch et al. 2013, S. 11-12).

Seit 1970 ist ein Anstieg des Alters der verheirateten und nicht-verheirateten Mütter bei der Geburt ihres ersten Kindes zu verzeichnen. 2010 lag das durchschnittliche Alter der Erstgebärenden (Abbildung 8) bereits bei 29,2 Jahren (vgl. Pöttsch 2012, S. 10).

"Aus einer Lebensspannenperspektive ist zu ergänzen, daß der Elternrolle gerade im höheren Lebensalter neue Funktionen und Bedeutungen" zugeschrieben werden können (Kalicki et al. 1999, S. 145).

Erstgeborene nach Alter der Mutter, Stand: 2012 (Pöttsch et al. 2013)

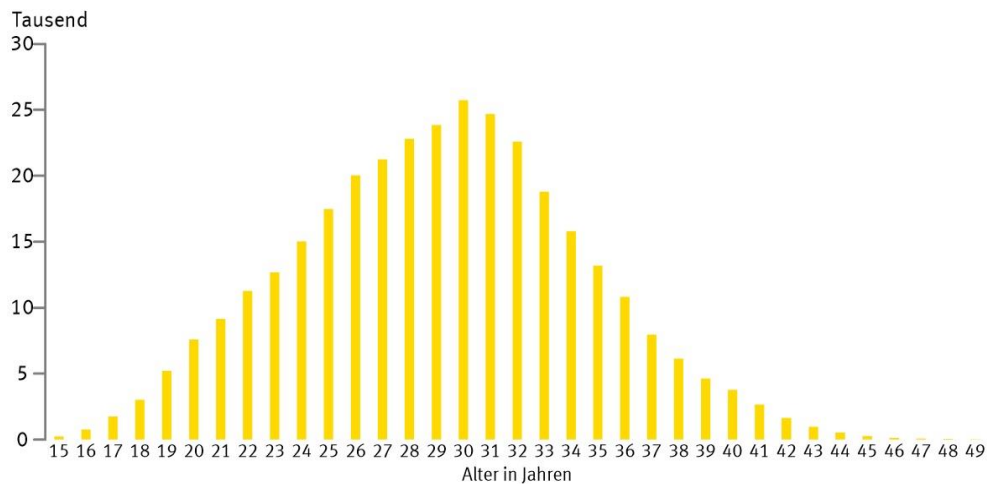


Abbildung 8: Erstgeborene nach Alter der Mutter, Stand: 2012 (Pöttsch et al. 2013, S. 20)

Das steigende Alter der Frau ist eng verknüpft mit der sinkenden Geburtenzahl¹ (Abbildung 9).

Zahl der Kinder pro Frau, Stand: 2010 (Pöttsch 2012)

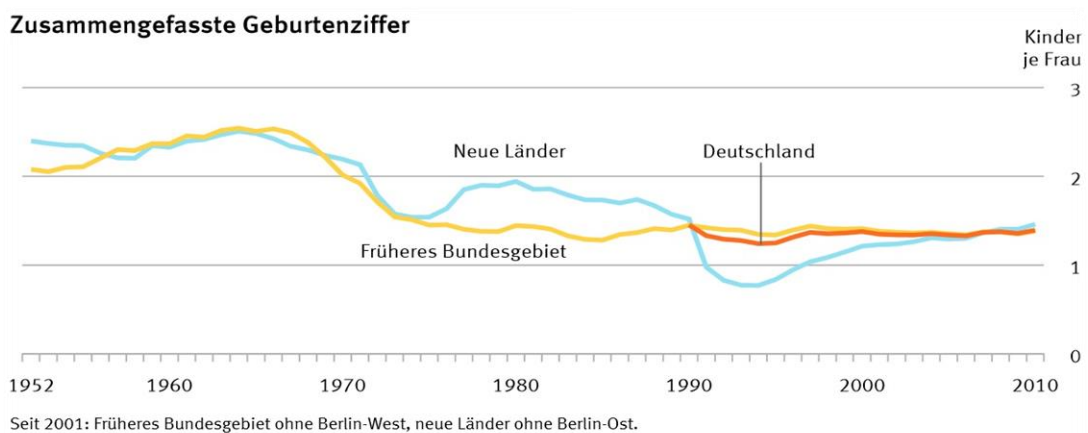


Abbildung 9: Kinder pro Frau (Pöttsch 2012, S. 14-15)

¹ Mögliche Erklärungen sind unter 5.2. Einflussfaktoren auf die Familienplanung aufgeführt.

Ein Aufschub der Elternschaft hat zur Folge, dass sich der Zeitraum, in der eine Frau biologisch gesehen gute Chancen hat schwanger zu werden, stark verengt und begünstigt somit die Gefahr einer möglichen Kinderlosigkeit (vgl. Pöttsch 2012, S. 10).

Zahl der Erstgeborenen in und außerhalb der Ehe nach Alter der Mutter, Stand: 2012 (Pöttsch et al. 2013)

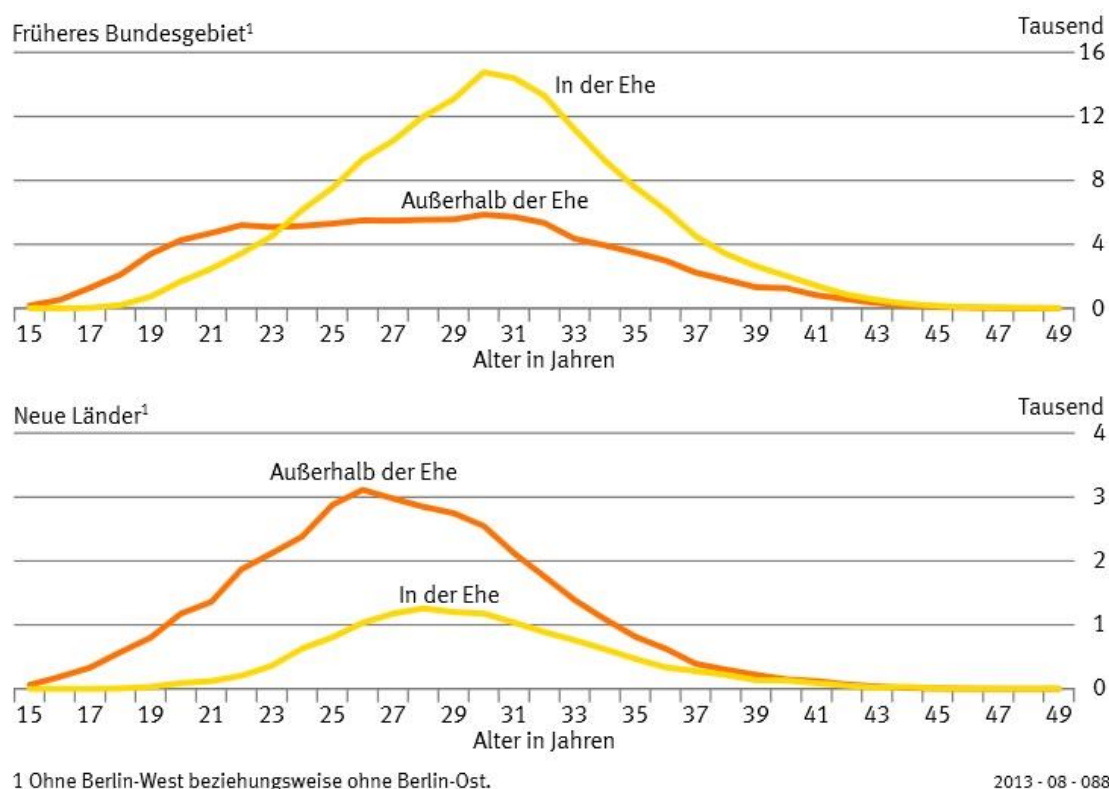


Abbildung 10: Zahl der Erstgeborenen in und außerhalb der Ehe nach Alter der Mutter, Stand: 2012 (Pöttsch et al. 2013, S. 21)

Wie in der obigen Darstellung (Abbildung 10) zu sehen ist, herrscht ein signifikanter Unterschied zwischen den neuen und den alten Bundesländern. Deutlich mehr Kinder wurden außerhalb der Ehe in Ostdeutschland geboren. Im direkten Vergleich gebar 2010 eine ostdeutsche Frau 1,46 Kinder, während eine westdeutsche Frau "nur" 1,39 Kinder gebar (vgl. Pöttsch 2012, S. 15). Die nicht-verheirateten Mütter der erstgeborenen Kinder sind zudem jünger als jene, die nach einer Eheschließung ihr erstes Kind gebären (vgl. Pöttsch et al. 2013, S. 21).

4.3 Determinanten für den Aufschub von Elternschaft

Eine Familie zu gründen ist im Jahre 2015 zu einer „Option“ und damit zu einem Projekt geworden (Merkle et al. 2008, S. 31). Ein Projekt, welches ordentlich durchdacht und sorgfältig geplant werden will und muss. Möchte man heiraten und sich auf Dauer binden? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Wie schnell möchte man Nachwuchs? Wer geht in Elternzeit? Ist die finanzielle Belastung zu schaffen? Einem Romantiker wird hier schnell klar, dass die Entscheidung zu heiraten und zu einer Familie zu wachsen (leider) weitestgehend rational entschieden und von vielen Faktoren beeinflusst wird.

Im Folgenden werden verschiedene Faktoren aufgeführt, die den Aufschub einer Elternschaft begünstigen können.

→ Ausdehnung der Jugendphase und berufliche Karriere

Pohl (2011) spricht von einer Ausdehnung der Jugendphase, wodurch der Zeitpunkt einer Elternschaft maßgeblich nach hinten verschoben wird. Begründet wird dies durch die wachsenden Anforderungen durch die Arbeitswelt und den sich daraus entwickelten Ehrgeiz, der Männer und Frauen dazu verleitet mehr Zeit und finanzielle Mittel in ihre berufliche Ausbildung zu investieren. Als Folge davon sind Männer und Frauen bereits älter beim Eintritt in die Berufswelt und in die Elternschaft, die biologischen Möglichkeiten der Frau ein Kind zu gebären schwindet und die Risiken von Schwangerschaftskomplikationen (u.a. Krankheit und Behinderung des Fötus) steigen enorm. (vgl. Pohl 2011, S. 109; vgl. Hobcraft und Kiernan 1995, S. 14-18; vgl. Goldberg 1988, S. 8; vgl. Beck-Gernsheim 2006, S. 119-120).

„Eine gute Qualifikation schafft [...] psychische Voraussetzungen für ein höheres Maß an individueller Lebensgestaltung [...], ein Herauslösen aus [...] Traditionen und Bindungen, eine Lebensführung nach eigenen Wünschen und Vorstellungen.“ (Prof. em. Dr. Rainer Geißler 2014, S. 58)

→ Finanzielle Aspekt

Das Statistische Bundesamt (2014a) ermittelte auf der Grundlage der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe von 2008 die Aufwendungen, die "für den privaten Konsum der Kinder anfallen". Aufwendungen für Versicherung, gesundheitliche Vorsorge oder Bildung fand keine Berücksichtigung. In der statistischen Auswertung sind deutliche Unterschiede zu sehen (Abbildung 11). Für ein Paar mit einem Kind konnte ermittelt werden, dass sich die monatlichen Aufwendungen für ein Kind auf 584 € belaufen (vgl. Statistisches Bundesamt 2014a, S. 5). Rechnet man diesen Betrag auf 18 Jahre auf, ergibt sich eine Gesamtaufwendung von 126.144 € pro Kind allein für den privaten Konsum.

**Ausgaben für den privaten Konsum der Kinder im Monat, in Euro
(Statistisches Bundesamt 2014a)**

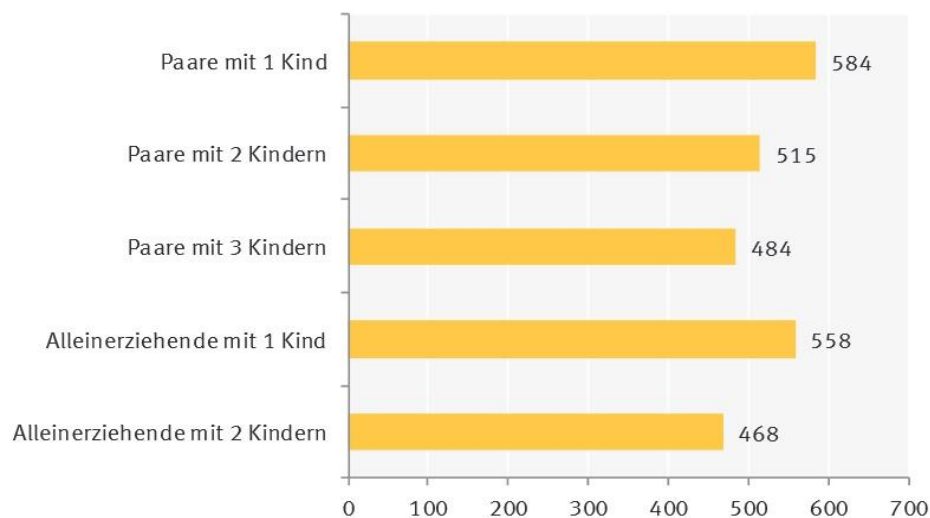


Abbildung 11: Ausgaben für den privaten Konsum der Kinder im Monat, in Euro (Statistisches Bundesamt 2014a, S. 12)

Für viele Paare stellt dieser Aspekt eine ganz entscheidende Weiche in der Beantwortung der Frage, ob man Eltern werden möchte und dies mit seinem Lebensstil und den eigenen Ansprüchen vereinbaren kann und will. Einfluss nimmt dies letztlich ebenfalls auf die Anzahl der eigenen Kinder.

→ Antikonzeptiva

Durch die Anti-Baby-Pille, sowie andere Verhütungsmittel und die Möglichkeit eines sicheren Schwangerschaftsabbruchs wurden der Geschlechtsakt und die Fortpflanzung radikal voneinander getrennt. Schwangerschaften wurden planbar und konnten beendet werden (vgl. Hobcraft und Kiernan 1995, S. 15).

Im Laufe der Jahrzehnte konnte auf immer mehr technische Möglichkeiten zur Schwangerschaftsverhütung und deren Abbruch zurückgegriffen werden. Es stellte sich im Gegensatz dazu auch eine moralische Frage nach der gesellschaftlichen Akzeptanz eines möglichen Schwangerschaftsabbruchs und damit dessen Legitimierung. Ein erneuter Entscheidungskonflikt, dem sich Frauen, aber auch Paare damals wie heute gegenübersehen und wohl überdacht werden wollte und will (vgl. Burkart 2008, S. 218).

Die Auflösung der bisherigen Untrennbarkeit von „Frauenleben und Mutterschaft“ hatte zur Folge, dass sich „Kinderhaben [...] gleichzeitig zum Wunsch und zur Frage“ entwickeln konnte und somit eine neue Wahlmöglichkeit und Handlungsfreiheit der Frauen entstand (Beck-Gernsheim 2006, S. 103).

→ Erwartung der Einschränkungen

Der Aufschub einer Elternschaft wird ebenfalls dadurch begünstigt, dass junge Erwachsene eine Einschränkung ihres individuellen Lebensstils durch eine Elternschaft erwarten. Wie bereits in beruflicher Hinsicht sehen sie auch ihre Ansprüche aus den Bereichen Freizeit und Konsum in Konflikt mit den finanziellen und zeitlichen Aspekten von Kindern, welche einer langfristigen Bindung gleichen und einer Umsetzung der eigenen Ansprüche und Wünsche im Wege stehen (vgl. Merkle et al. 2008; vgl. Prof. em. Dr. Rainer Geißler 2014, S. 6).

→ Fazit

Was wandelte sich also in Bezug auf den Kinderwunsch? Zum einen sind die fortschreitenden wirtschaftlichen und die daraus verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen zu nennen. Immer mehr entschieden sich für ein Studium und ziehen vermehrt von der ländlichen Heimat in die großen Städte an die Fachhochschulen und Universitäten des Landes. Ziel ist es einen möglichst hohen Bildungsgrad zu erreichen um sich auf dem Arbeitsmarkt durchzusetzen. Wieder war es die Emanzipation, die auch Frauen den elitären Weg wählen ließ und immer noch zunehmend lässt. Die Frauen streben nach Verwirklichung und Unabhängigkeit. Wie bereits deutlich wurde, hat dies eine veränderte Sicht auf die Familiengründung, da sie eine Unvereinbarkeit von Familie und Beruf wahrnehmen, und eine Verengung der Zeitspanne zur Folge, in der eine Frau Kinder bekommen kann (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1996, S. 7-11; vgl. Prof. em. Dr. Rainer Geißler 2014, S. 6). Zum anderen tragen der finanzielle Aspekt und die erwarteten Einschränkungen in den unterschiedlichen Bereichen für den Aufschub einer Elternschaft entscheidend mit bei. Nicht außer Acht zu lassen sind aber auch individuelle Faktoren (u.a. Herkunftsfamilie, Persönlichkeit), die ebenfalls für den Entscheidungsprozess von Bedeutung sein können.

4.3.1 Kinderlosigkeit

Schneewind (2010) unterscheidet zwei Gründe für eine Kinderlosigkeit. Er führt an, dass sich eine Kinderlosigkeit aufgrund biologischer Umstände sowie einer bewussten Entscheidung gegen eigene Nachkommen gegenüberstehen (vgl. Schneewind 2010, S. 62). Der biologische Aspekt, die Verkürzung der Zeitspanne, in der eine Frau Mutter werden kann, wurde bereits näher in Betracht genommen².

Welche Bedeutung einer Elternschaft heute in der Gesellschaft zukommt, lässt sich daran erkennen, wie kinderlose Paare sich vermehrt gezwungen sehen sich zu rechtfertigen. Im Vergleich tun sie dies nämlich häufiger und intensiver als Paare mit Kindern. Man kann demnach ableiten, dass eine Elternschaft als

² siehe 4.3. *Determinanten für den Aufschub einer Elternschaft*

Selbstverständlichkeit im Lebenslauf angesehen wird und somit als Entwicklungsaufgabe zählt. Abweichende Lebensentwürfe, wie z.B. die bewusste Entscheidung gegen Kinder, werden nur durch schwerwiegende Gründe (z.B. Karriereplanung) anerkannt (vgl. Wicki 1999, S. 235).

Dagegen formulierte Geißler (2014) die Annahme, dass die Kinderlosigkeit von Paaren stärker „akzeptiert und als legitime Alternative zur „Normalfamilie“ angesehen“ wird (Prof. em. Dr. Rainer Geißler 2014, S. 6).

5 Übergang zur Elternschaft

Der Übergang zur Elternschaft kann eine entscheidende Weichenstellung für eine partnerschaftliche Beziehung darstellen. Diese Phase kann als „kritischer Angelpunkt“ (Gloger-Tippelt 1988, S. 8) bezeichnet werden, welcher sich als „besonders sensibel [...] für die Destabilisierung von Beziehungen“ auswirken kann (Jurczyk und Heitkötter 2012, S. 32).

5.1 Stadien des Familienzyklus nach Gloger-Tippelt (1988)

Vor 50 Jahren galt die Auffassung, dass lediglich die Eltern maßgeblich auf ihr Kind einwirken und nicht umgekehrt. Gloger-Tippelt (1988) verweist auf ein Zitat von Lehr (1978), in dem er kritisierte, dass die damaligen Psychologen die Entwicklung und Veränderung von Eltern durch den Einfluss ihres Kindes ignorierten (vgl. Lehr 1978, S. 154; zitiert nach Gloger-Tippelt 1988, S. 7). Erst im Laufe der Zeit jedoch kam immer mehr die Frage auf, wie in umgekehrter Weise das Kind Einfluss auf seine Eltern nimmt und welche Veränderungen sich daraus ergeben. Zu dieser Änderung kam es durch ein größeres Forschungsinteresse im Rahmen der Entwicklungspsychologie und der Veränderung des Bildes vom Säugling, zu Beginn als "passives, abhängiges und hilfloses Wesen" gesehen wurde. Erst viel später konnte belegt werden, dass sie bereits nach der Geburt über eine Menge an Fähigkeiten, wie Wahrnehmung oder die Bereitschaft zur kognitiven Leistungen, verfügen (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 7; vgl. Oerter und Montada 2008, S. 140-192).

Die *Stadien des Familienzyklus* sind ein Konzept, welches die wechselseitige Abhängigkeit zwischen den einzelnen Akteuren und den Entwicklungsverläufen einer Familie beinhaltet. Als unterschiedliche Verlaufsstadien werden "das vorelterliche Zusammenleben der Partner ohne Kinder, der Übergang zur Elternschaft durch die Geburt des ersten Kindes, Stadien der Familie mit Kleinkindern bzw. später Schulkindern, Jugendlichen bis schließlich zur nachelterlichen Gefährtenschaft" definiert (Gloger-Tippelt 1988, S. 7).

5.2 Einflussfaktoren auf die Familienplanung

Das Ziel, eine Familie zu gründen, ist eng verbunden mit anderen individuellen Zielen und Zukunftsplänen in den Bereichen berufliche Karriere und Lebensstil (z.B. Hobbies, Konsum) und steht diesen häufig in Konkurrenz gegenüber (vgl. Schneider und Rost 1999). Die Abstimmung dieser konkurrierenden Ziele bestimmt die Gestaltung der Lebensführung und führt nicht selten zu Konflikten innerhalb der eigenen Vorstellung und partnerschaftlichen Beziehung. Das Für und Wider einer Elternschaft wird sorgfältig abgewogen und beansprucht nicht selten einen Zeitraum, der sich über viele Jahre hinweg erstrecken kann. Mit in die Überlegung, ob und wann ein Paar Eltern werden möchte, fließen auch Überlegungen zu den resultierenden Konsequenzen einer Elternschaft für die beiden Partner mit ein. Zukünftige Väter müssen mit weniger tiefgreifenden Folgen rechnen als zukünftige Mütter. So wird zum Beispiel gerade die berufliche Situation der Väter im Vergleich zu den Müttern wenig bis gar nicht berührt. Mütter erfahren allerdings eine regelrechte Umstrukturierung ihres Alltags, weshalb sie stärker eine Unzufriedenheit mit den sich gegenüberstehenden und konkurrierenden Bereichen Elternschaft und berufliche Situation verspüren. Die Überlegungen zur Elternschaft schließen nicht nur mögliche Folgen für das Paar ein. Auch gewinnen die Voraussetzungen für eine Elternschaft immer mehr an Bedeutung. Wichtige Einflussfaktoren sind dabei unter anderem die "Vereinbarkeit von Familie und Beruf" und die "gestiegenen Anforderungen an die Eltern als Erzieher" (Schneider und Rost 1999, S.19 - 21). Geisler (2014) spricht von einer „Pädagogisierung der Elternrolle“, die Eltern nachweislich immer stärker verunsichere und unter Druck setzt (Prof. em. Dr. Rainer Geißler 2014, S. 6).

Der Kinderwunsch von Paaren wird eng mit emotionalen Werten und einem Gefühl von Erfüllung verbunden. Im direkten Vergleich zu den Frauen verbinden Männer stärker den Kinderwunsch mit der Intensivierung der Partnerschaft und setzen Kinder mit Freude gleich (vgl. Eckhard und Klein 2006, S. 139-143). Hobcraft und Kiernan (1995) definieren eine solide Partnerschaft, eine erfolgreich beendete berufliche Ausbildung, sowie ein geregeltes Einkommen, eine angemessene Wohnform und ein Gefühl von Sicherheit als entscheidende Schlüsselfaktoren für die Familienplanung beider Partner (vgl. Hobcraft und Kiernan 1995, S. 29 - 34; vgl. Eckhard und Klein 2006).

Die bisherig genannten Einflussfaktoren auf die Familienplanung finden sich auch im theoretischen Modell der Verbundstudie „Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch“ wieder (Abbildung 12), welche 1988 vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 1988 in Auftrag gegeben wurde (vgl. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 1996). Das Projekt selbst bestand aus zwei soziologischen und psychologischen Teilstudien, wodurch eine „wechselseitige Befundabsicherung, aber auch eine komplementäre Ergänzung und Vertiefung der Ergebnisse gewährleistet“ wurde (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 1996, S. 22). Insgesamt wurden an rund 3000 Teilnehmern Befragungen zum Thema Kinderwunsch, Rahmenbedingungen zur Realisation einer Elternschaft und Einfluss von familienpolitischen Maßnahmen durchgeführt. Der Übergang zur Elternschaft und die sich daraus ergebenden langfristigen Folgen konnten dadurch wissenschaftlich betrachtet werden (vgl. Schneider und Rost 1999, S. 21-26).

Wie in dem obigen Modell und bei der Sichtung der entsprechenden Literatur deutlich zu sehen ist, wird die Familienplanung aus einem Zusammenspiel von sozioökonomischen, persönlichen, interpersonellen, sozialen und gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst³ (vgl. Schneider und Rost 1999, S. 22 – 23; vgl. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 1996, S.21; vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 74).

³ Weitere Ergebnisse der Verbundstudie werden unter 5.7. *Chancen & Risiken* dargestellt

Theoretisches Modell der Verbundstudie
Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch
(Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, 1996)

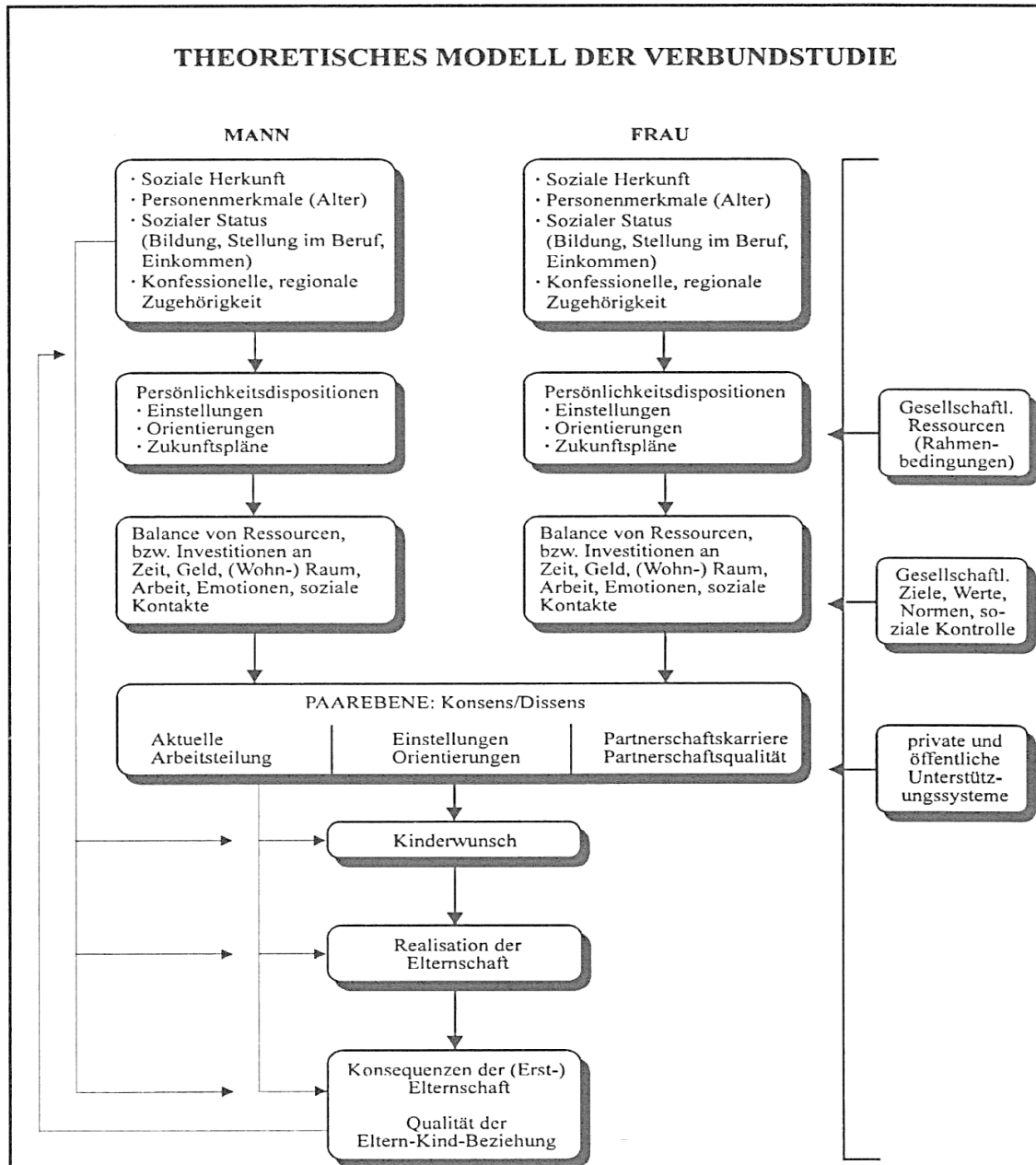


Abbildung 12: Theoretisches Modell der Verbundstudie (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1996, S. 23)

Pohl et al. (2011) erweitern das Spektrum und gehen von der Annahme aus, dass Paare in ihrer Entscheidung, eine Familie zu gründen, einen großen Handlungsfreiraum und eine damit einhergehende *Handlungsfähigkeit* genießen. Die Handlungsfähigkeit charakterisiert sich unter anderem durch die

Bestimmung des Zeitpunkts der Elternschaft, die Realisierung des Kinderwunsches, sowie die Rollenaufteilung innerhalb der Familie. Paare können heute frei entscheiden, wann für sie der Zeitpunkt einer Elternschaft als geeignet erscheint. Viele entscheiden sich heute bewusst für den *langfristigen Aufschub einer Elternschaft* zum Beispiel aufgrund eines als instabil erlebten ökonomischen Verhältnisses. Ein weiterer Grund für den Aufschub lässt sich aber auch bei Paaren mit einem höheren Bildungsniveau verzeichnen. Ein Aufschub birgt allerdings das Risiko, dass der Zeitpunkt der Realisierung einer Elternschaft durch berufliche Gegebenheiten oder biologische Umstände, wie körperliche Veränderungen sowohl bei der Frau als auch beim Mann, gewissermaßen verpasst wird. Jedoch sind die Frauen biologisch gesehen am stärksten von letzterem betroffen sind (vgl. Pohl 2011, S. 61 - 63). Im Gegensatz dazu steht die Entscheidung für eine deutlich *frühere Elternschaft*, welche einen ungünstigen Entwicklungsverlauf für die Mutter und ihr Kind nach sich ziehen kann, wie einen frühzeitigen Schulabbruch und den daraus entstehenden Konsequenzen (vgl. Filipp und Aymanns 2010, S. 41). Sehr jungen Eltern wird ein Streben nach dem "Erwachsenenstatus und die damit einhergehende Anerkennung" (Pohl et al. 2011, S. 62) unterstellt. Des Weiteren gibt es aber auch Paare, die sich für eine Elternschaft entscheiden, während sie einer beruflichen Ausbildung nachgehen oder sich in einer instabilen Partnerschaft befinden. So hegen zum Beispiel auch Studenten einen Kinderwunsch und wagen es, während ihres Studiums, Eltern zu werden. Eine letzte Variante zur Bestimmung des Zeitpunkts einer Elternschaft ist der *bewusste Verzicht* darauf. Dazu kommt, dass auch hier wieder ein Unterschied zwischen Männern und Frauen herrscht. Männer entscheiden sich erst für eine Familie, wenn sie eine finanzielle Sicherheit verspüren. Durch die immer stärker werdende Notwendigkeit der weiblichen Berufskarriere, erlangen Frauen ein steigendes Bewusstsein über die Bedeutung einer beruflichen Perspektive, die ihr unter anderem ein Leben unabhängig vom Partner ermöglicht, wenn nicht sogar garantiert. In dieser schnelllebigen Zeit ist ein darauf vertrauen, dass eine Beziehung lange Bestand hat und die Versorgung der Familie garantiert, fast schon als naiv anzusehen. Bei beiden Geschlechtergruppen lässt sich aufführen, dass die Entwicklung am Arbeitsmarkt immer längerer und finanziell aufwändigerer Ausbildung bedarf und dadurch beide Gruppen mehr Zeit für

diese aufbringen müssen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Berufseinsteiger heute älter sind. Ein anderer Aspekt der Handlungsfähigkeit liegt in der Realisierung des Kinderwunsches. Es herrscht eine Diskrepanz zwischen der ursprünglich gewünschten und der tatsächlichen Kinderanzahl (vgl. Pohl et al. 2011, S. 61-63).

Ob und wenn ja wie viele Kinder man letztlich bekommt, hängt demnach von mehreren Faktoren ab. Darunter sind unter anderem der Einfluss des sozialen Kontextes, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die ökonomischen Rahmenbedingungen zu benennen. Ein weiteres Merkmal der Handlungsfähigkeit liegt in der Rollenaufteilung innerhalb der Familie. Nach wie vor sind es die Männer, die zum Großteil den Lebensunterhalt der Familie sichern. Aber auch ihnen werden mittlerweile Möglichkeiten eingeräumt in Elternzeit zu gehen und somit ihrer Rolle als Vater nachzukommen (vgl. Pohl et al. 2011, S. 61-63; vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 23).

5.3 Schwangerschaft

5.3.1 Gliederung der Schwangerschaftsphasen nach Gloger-Tippelt (1988)

Gloger-Tippelt (1988) gliedert die Schwangerschaft ab dem Zeitpunkt der Kenntnismahme einer bestehenden Schwangerschaft über die gesamte Schwangerschaftszeit bis hin zum 1. Lebensjahr des Kindes in sieben Phasen (Abbildung 13). Durch diese Aufgliederung war es möglich die psychische Veränderung der Mutter und des Vaters in dieser Zeitspanne näher zu betrachten (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 60). Bodenmann (2000) ergänzte zu den Phasen entsprechende Belastungsfaktoren (Abbildung 13), welche in den jeweiligen Phasen sich sowohl auf die Mutter als auch auf die Paardynamik auswirken können (vgl. Bodenmann 2000, S. 125).

Basierend auf den Phasen nach Gloger-Tippelt (1988) sieht sich die zukünftige Mutter bei der Feststellung einer bestehenden Schwangerschaft mit einer Vielzahl neuer Eindrücke und Informationen konfrontiert, die sie erst einmal verarbeiten muss (*Verunsicherungsphase*). Neben einem aufgewühlten emotionalen Befinden und der Wahrnehmung unkontrollierbarer, körperlicher

Veränderungsprozesse ist auch eine Neuorganisation ihres Alltags und auch der Zukunft notwendig. Der Grad der Erwünschtheit der Schwangerschaft ist ausschlaggebend für das Erleben dieser Neuorganisation. Kam die Schwangerschaft eher ungeplant und spontan zustande, kann die Entwicklung einer neuen Perspektive als sehr stressig empfunden werden. Kann die Schwangere bzw. das Paar die neuen Umstände jedoch akzeptieren und für sich positiv emotional bewerten, stellt sich im weiteren Verlauf eine ruhigere Zeit ein. Viele Paare warten die ersten kritischen 12 Schwangerschaftswochen ab bis sie ihrem sozialen Umfeld das freudige Ereignis mitteilen. Die Verkündung der Schwangerschaft hat Auswirkung auf die sozialen Beziehungen zwischen den Mitgliedern. Wird die Schwangerschaft vom sozialen Umfeld ebenfalls als freudiges Ereignis anerkannt, verändern sich soziale Interaktionen zugunsten der schwangeren Frau und ihres Partners, die wiederum eine „positive Bewertung der Schwangerschaft“ erfahren (*Anpassungsphase*). Mit fortschreitender Schwangerschaft wird es der Mutter zunehmend möglich die Bewegungen ihres Kindes wahrzunehmen. Die Kindsbewegungen werden immer deutlicher spürbar und zum Ende der Schwangerschaft auch äußerlich sichtbar (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 75 – 81). Biologisch gesehen hat die Mutter deshalb einen erheblichen Vorteil. 40 Wochen lang können die Mutter und ihr Kind bereits in der pränatalen Phase eine physische wie auch psychische Beziehung aufbauen. Der Fötus wird bereits im Mutterleib akustisch stimuliert und an seine Mutter gewöhnt. Gedämpft hört er die Geräusche aus der Umwelt der Mutter, aber auch bestimmte Körpergeräusche der Mutter, wie den Herzschlag oder das Rauschen des Blutes, nimmt er wahr (vgl. Matzner 2004, S. 88 – 89). Durch die Kindsbewegungen wird der Fötus nun real für die Schwangere. Sie erhält einen „sicheren Beweis für das Leben des Kindes“ (Gloger-Tippelt 1988, S. 82). Die körperlichen Veränderungen der Frau (u.a. weitere Gewichtszunahme, wachsen des Bauches und der Brüste) nehmen weiter zu. Alle Informationen über die zunehmenden Veränderungen der Frau und des ungeborenen Kindes fließen in den kognitiven Informationsverarbeitungsprozess hinein. Daraus ergibt sich allmählich ein Selbstverständnis der Rolle als Mutter bzw. als Vater (*Konkretisierungsphase*). Die Zeit unmittelbar vor der Geburt ist geprägt von einem, durch die körperlichen Veränderungen geprägten, eingeschränkten

Handlungsfreiraum der Frau. Die Aufgabe des Partners liegt in der emotionalen Unterstützung der schwangeren Frau. Imaginäre Vorstellungen über das Aussehen oder Eigenschaften des eigenen Nachwuchses (*Phase der Antizipation und Vorbereitung*) sind stark ausgeprägt (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 81 – 86).

Gliederung der Schwangerschaftsphasen nach Gloger-Tippelt (1988) mit Ergänzungen von Bodenmann (2000)

Ungefährer Zeitpunkt in der Schwangerschaft	Phase	Belastungen
ungefähr bis 12. SSW ⁴	Verunsicherungsphase	„Verunsicherung, körperliche
ungefähr bis 20. SSW	Anpassungsphase	Veränderung, [...] Informationssuche,
ungefähr von der 20. bis zur 32. SSW	Konkretisierungsphase	Kinderwunsch und Passung des Zeitpunkts“ (Bodenmann 2000, S. 125)
ungefähr um die 40. SSW / Schwangerschaftsende	Geburtsphase	
ungefähr zwischen der 4. bis 8. Lebenswoche des Kindes	Erschöpfungs- und Überwältigungsphase	„Veränderung der Partnerschaft, Pflege [...] und Orientierung
ungefähr bis zum 6. Lebensmonat des Kindes	Herausforderungs- und Umstellungsphase	zum Kind, [...] finanzielle Belastungen, [...] Neuorganisation der
ungefähr bis zum 1. Lebensjahr des Kindes	Gewöhnungsphase	Rollen, des Tagesablaufs“ (Bodenmann 2000, S. 125)

Abbildung 13: Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Gloger-Tippelt 1988, S. 60 und Bodenmann 2000, S. 125)

⁴ SSW steht hier für Schwangerschaftswoche

Nach der Definition von Olbrich (1995) erhält man durch die Beschreibung der Phasen nach Gloger-Tippelt (1988) einen konkreten Hinweis auf die Möglichkeit zu einer ersten Einschätzung dieses Ereignisses. Bereits die Schwangerschaft selbst konfrontiert das Paar mit einer gänzlich neuen Situation. Daraus resultieren persönliche Veränderungen, die wiederum eine persönliche Entwicklung ermöglichen. Es lässt sich demnach vermuten, dass der Übergang zur Elternschaft bereits mit Beginn der Schwangerschaft als krisenhaft bezeichnet, jedoch auch als Chance zur persönlichen Entwicklung und Reifung angesehen werden kann (vgl. Olbrich 1995, S. 133 - 134).

5.3.2 Anpassung des Rollenverständnisses der Partner

Das Rollenverständnis und damit einhergehend das Selbstbild des Paares passt sich ebenfalls an die neuen Umstände an (Abbildung 14).

Einflussfaktoren auf die Anpassung des Rollenverständnisses von Paaren während der Schwangerschaft

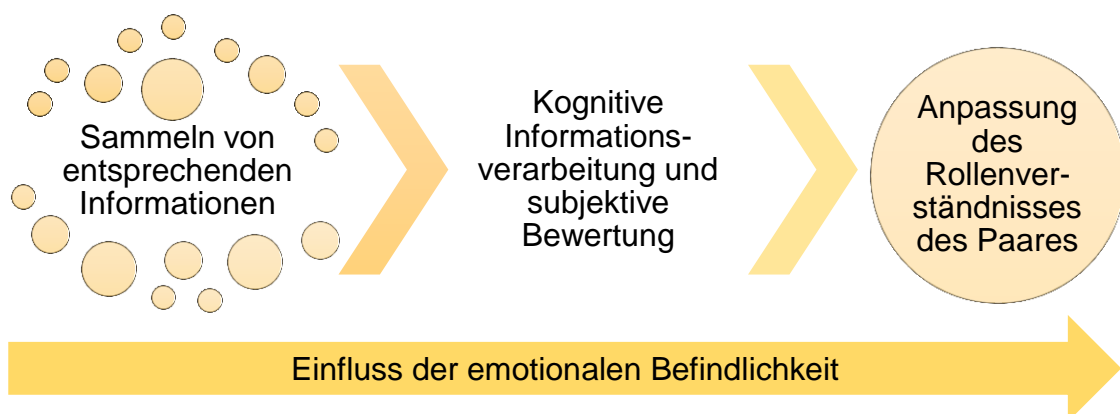


Abbildung 14: Eigene Darstellung, Einflussfaktoren auf die Anpassung des Rollenverständnisses von Paaren während der Schwangerschaft

Um sich an die Änderungen und Anforderungen der neuen Situation anzupassen, ist das Sammeln und Bewerten von entsprechenden Informationen unumgänglich. Damit einher geht die emotionale Befindlichkeit, welche durch Gefühle der Unsicherheit und Angst beeinflusst wird. Auch nimmt das Erleben des Gefühls einer eingeschränkten Handlungsfähigkeit und somit

eines Kontrollverlustes über die Situation starken Einfluss auf die Gemütslage und das emotionale Erleben. Die kognitive Informationsverarbeitung, die daraus resultierende subjektive Bewertung und die sich daraus ergebende Anpassung an die neuen Umstände fördern wiederum die Festigung oder Anpassung des eigenen Rollenverständnisses des Paares im Laufe der Schwangerschaft. Beeinflusst wird dies ebenfalls von der schwankenden Überzeugung in die eigenen Fähigkeiten und dem Glauben an das Innehaben einer gewissen Kontrolle (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 20 und S. 60).

5.4 Mutterschaft

5.4.1 Bedeutung der Mutterschaft

Die Bedeutung der Mutterschaft unterlag in den letzten Jahrhunderten einem stetigen Wandel. Beeinflusst durch den Lauf der Geschichte strömten veränderte kulturelle und gesellschaftliche Bedingungen auf ihr Verständnis ein. Im Mittelalter wurde ihr wenig Bedeutung zugeschrieben. Durch den Besitz von Ländereien, Haus und Hof, waren die Frauen angehalten sich aktiv und mit vollem körperlichen Einsatz an anfallenden Arbeiten zu beteiligen. Die Kindererziehung rückte dadurch in den Hintergrund und Großfamilien sowie das Leben in einem Mehrgenerationenhaushalt waren selbstverständlich. Ein Neugeborenes erfuhr Betreuung und Pflege durch die unterschiedlichen Familienmitglieder (Geschwister, Großeltern). Im Zuge der Industrialisierung wandelte sich das Bild der Mutter durch das aufstrebende Bürgertum. Einer Mutter oblagen nun die Führung des Haushalts und das Gebären von Nachkommen. Die Betreuung derer übernahmen nicht selten Ammen und Kinderfrauen. Jedoch wurde im Laufe der Jahrhunderte der emotionalen Verbindung von Mutter und Kind immer stärker an Bedeutung beigemessen, sodass letztlich die Mütter selbst ihre Kinder betreuten und auf eine berufliche Karriere verzichteten oder über längere Zeit hinweg pausierten (vgl. Textor 2002, S. 32-33).

5.4.2 Mutterschaft als Forschungsgegenstand

In früheren Forschungen wurde auf die Mutter selbst, mit ihren Emotionen, Wünschen und Fähigkeiten, nur wenig bis keine Rücksicht genommen. Im zentralen Mittelpunkt standen lediglich die Mutter-Kind-Bindung, die Bedürfnisse des Kindes und den Einfluss der Mutter auf die kindliche Entwicklung. Letzteres fand vor allem in der Entwicklungspsychologie eine starke Berücksichtigung. Die Soziologie beschäftigt sich hingegen stärker mit dem Konstrukt der Mutterschaft. Sie untersucht durch welche Systeme und Bedingungen eine Mutterschaft beeinflusst und verändert wird. Im Zuge der Emanzipation wurde ein neues Bewusstsein für die Mutterschaft geschaffen, indem auf die Nachteile einer Mutterschaft, wie finanzielle Abhängigkeit vom Ehemann, Machtlosigkeit und Benachteiligung der Frau, aufmerksam gemacht wurde. Das veränderte Bewusstsein hält bis heute an und lässt Mutterschaft nun als wichtigen Abschnitt im Leben einer Frau und in ihrer Identitätsentwicklung verstehen. Offensichtlich war in den letzten Jahren auch, dass die Kindererziehung nicht mehr nur als Aufgabe der Mutter verstanden wurde. Mittlerweile wird den Vätern ein gewisses Maß an Verantwortung übertragen und damit einhergehend bestimmte Handlungsräume eingeräumt⁵ (vgl. Textor 2002, S. 33-35). Es sind vor allem die Frauen, die ihre Männer stärker in die Verantwortung nehmen (wollen und müssen) und eine Neudefinierung des Rollenverständnisses innerhalb einer Partnerschaft fordern (vgl. Herma 2013, S. 278).

5.4.3 Einflussfaktoren auf die Entscheidung für eine Mutterschaft

Ein kleiner Teil der Frauen entscheidet sich für eine Mutterschaft auf der Basis der Freiheit ihres eigenen Willens. Der Großteil von ihnen wird maßgeblich durch den sozialen (u.a. Partner und Familie) und gesellschaftlichen Druck, sowie durch eine emotionale Bewertung der Mutterschaft (Sinnhaftigkeit, Freude, Erfüllung) in ihrer Entscheidung maßgeblich beeinflusst (vgl. Textor 2002, S. 37-38).

⁵ Weitere Erläuterung unter 6.2.1. *Politische Maßnahmen*

5.4.4 Veränderungen in der Schwangerschaft

Beim Übergang zur Mutterschaft können Veränderungen auf den physischen (körperlichen Veränderungen) und psychischen Ebenen (kognitive Auseinandersetzung mit den neuen Umständen) registriert werden. Daraus resultieren wiederum Veränderungen auf der sozialen Ebene durch ein angepasstes, verändertes Handeln der Mutter aufgrund ihrer neuen Rolle (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 14-15).

5.4.5 Rolle der Mutter nach der Entbindung

Nach der Entbindung ist das Neugeborene stark auf "Versorgung in Form von Wärme, Nahrung, Pflege und Stimulation angewiesen" (Matzner 2004, S. 88). Die biologische Fähigkeit, den Säugling zu Stillen, obliegt der Mutter, die dadurch zur wichtigen Bezugsperson des Säuglings wird (vgl. Matzner 2004, S. 88-89). Die ersten Wochen und Monate sind deshalb geprägt von der Versorgung des Säuglings und dem Aufbau einer guten emotionalen Bindung. Entscheidend dafür ist die Signale des Säuglings richtig zu deuten und angemessen darauf zu reagieren, was eine gewisse Sensitivität der Bezugsperson voraussetzt (vgl. Textor 2002, S. 40).

5.5 Vaterschaft

5.5.1 Vaterschaft als Forschungsgegenstand

Die Vaterschaft erfuhr in den letzten Jahrzehnten einen erheblichen Wandel und rückte daher mit ihrer Bedeutung immer weiter in den Fokus von wissenschaftlichen Forschungen. Wo ihm früher lediglich die Rolle des Geldverdieners zugeschrieben wurde und der Einfluss der Väter auf die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder im zentralen Mittelpunkt stand, ist heute die generelle Bedeutung der Vaterschaft und vor allem die Sicht auf die Bedürfnisse und Ansprüche der Väter in den Mittelpunkt gerückt. Wie sehen sich die Väter heute? Was für ein Vater möchte Mann sein und wie soll die Vaterschaft aktiv gestaltet werden? Welche Möglichkeiten haben sie und wo

stoßen sie in ihrer Realisation auf Hindernisse oder sogar Gegenwehr? (vgl. Matzner 2004, S. 1 - 17; vgl. Fthenakis 2002, S. 99)

Fthenakis (2002) kritisiert, dass in der bisherigen Vaterforschung lediglich die Verteilung der alltäglichen Aufgaben im Haushalt im innerfamiliären Rahmen Beachtung erfährt, jedoch nicht oder nur wenig wie sie diese Aufgaben ausfüllen, "welche Variationen väterlicher Fürsorge" entstanden sind und welche Umstände dafür maßgeblich waren (Fthenakis 2002, S. 91).

In welchem Maße sich Väter an den alltäglich anfallenden Aufgaben und am Familienleben beteiligen, hängt maßgeblich von seiner beruflichen Situation (berufliches Engagement, wöchentliche Arbeitszeit, Stressempfinden) und dem Umfang der wöchentlichen Arbeitsstunden der Ehefrau ab. Die Notwendigkeit, dass beide Partner erwerbstätig sind, ist Grundlage für die "Aushandlung der Aufteilung familiärer Aufgaben" (Fthenakis et al. 2002, S. 144).

5.5.2 Einflussfaktoren auf die Qualität der Vaterrolle

Männer, die Vater werden wollen und sich über ihre Vaterschaft freuen, engagieren sich in den ersten Lebensjahren des Kindes intensiver bei kindsbezogenen Aufgaben, da sie stärker motiviert sind (vgl. Fthenakis et al. 2002, S. 138). Allerdings spielt auch die Beziehungsqualität des Paares eine wichtige Rolle bei der Ausübung der Vaterrolle. Ob und ab wann ein Vater seine Vaterrolle ausüben kann, hängt maßgeblich von eben dieser ab. Matzner (2004) führt an, dass eine frühe Aktivierung der Vaterrolle möglich ist, wenn die Paarbeziehung sehr eng und liebevoll gestaltet ist und die Geschlechterrollen ausgewogen verteilt sind (vgl. Matzner 2004, S. 87-89). Die Qualität der Vaterschaft wird von der Grundhaltung zur Vaterschaft und zum Kind selbst bestimmt. Fühlen sich die Väter durch ihre Partnerinnen unterstützt, steigt erneut ihre Motivation zur aktiven Übernahme der Vaterrolle, was wiederum sich begünstigend auf die Lebenszufriedenheit und die Partnerschaftsstabilität auswirkt (vgl. Fthenakis et al. 2002, S. 141). Nicht unbedeutend scheint darauf der Einfluss aus früheren Kindheitserfahrungen mit dem eigenen Vater und der Beziehung zu diesem zu sein (vgl. Fthenakis et al. 2002, S. 140). Matzner (2004) merkt an, dass es den heutigen, werdenden Vätern nicht selten an

positiven Vorbildern aus ihrer eigenen Kindheit fehlen würde (vgl. Matzner 2004, S. 154-156). Wie schon in der Familienplanung werden Männer in der Ausübung ihrer Vaterrolle dadurch eher durch rationale Faktoren beeinflusst. Ihr Handeln als Vater wird daher durch ihre sozial-kulturelle (z.B. Normen, Gebräuche, Auswirkung von Stereotypen auf das gesellschaftliche Vaterbild), wirtschaftliche und ökonomische (z.B. ausgeübter Beruf und seine Perspektiven) Situation beeinflusst (vgl. Matzner 2004, S. 154).

5.6 Partnerschaftliche Veränderungen im ersten Lebensjahr des Kindes

In der weiteren Aufteilung der Phasen nach Gloger-Tippelt (1988) ist die *Geburtsphase* (Abbildung 13) durch eine Vielzahl von neuen Eindrücken für die Eltern gekennzeichnet. Die Frau erlebt ein maximales Ausmaß ihres emotionalen Erlebens und verspürt nicht selten Ängste, Unsicherheit und sogar Todesfurcht während der Geburt. Der erste Kontakt der Eltern mit ihrem Kind bildet den Höhepunkt dieser Phase und ist mit einer starken Emotionalität verbunden. In der *Phase der Überwältigung und Erschöpfung* sehen sich die jungen Eltern mit einem neuen Alltag konfrontiert, der sich fast ausschließlich auf die Bedürfnisse des Kindes ausrichtet. Die jungen Eltern werden mit unzähligen neuen Anforderungen und daraus resultierenden neuen Informationen für sie konfrontiert und begünstigen das Gefühl von Überwältigung und Erschöpfung. Das Gefühl von Sorgen, Nervosität, Unsicherheit und den zunehmenden psychischen und physischen Belastungen wirken sich ungünstig auf das Selbstbild der jungen Eltern aus (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 92 – 101).

„Wenn es beiden Partnern gelingt, eine kognitive Umstrukturierung vorzunehmen und die Befriedigung der Bedürfnisse des Kindes als wichtigen eigenen Beitrag als Vater und Mutter zu betrachten und wenn sie ein gesundes, sich gut entwickelndes, zufriedenes Baby als Ergebnis ihrer Handlungen verstehen, gewinnen sie kognitive Kontrolle über die Situation.“

(Gloger-Tippelt, 1988, S. 101)

Gewöhnen sich die Eltern an die neue Situation, wird die Pflege und Versorgung des Babys zur Gewohnheit und erfahren eine Regelmäßigkeit. Die *Phase der Herausforderung und Umstellung* kennzeichnet sich durch eine Intensivierung der Bindung zwischen Eltern und Kind, die Neudefinierung, Gewöhnung und Auslebung der elterlichen Rollen, sowie ein Gefühl von Sicherheit im Umgang mit dem Säugling. Die *Phase der Gewöhnung* charakterisiert sich durch die Anpassung an die neue familiäre Situation. Das Gefühl der Überforderung und Belastung weicht einer Vertrautheit und damit einem Erleben von Sicherheit. Die Eltern haben sich nun an ihre neue Rolle gewöhnt. Der Fokus auf die Pflege und Versorgung des Säuglings wird durch bestimmte Erwartungen bezüglich der Entwicklung des Neugeborenen erweitert (vgl. Gloger-Tippelt 1988, S. 92 – 115).

Deutlich konnten durch das Phasenmodell von Gloger-Tippelt (1988) die psychischen und physischen Anforderungen an werdende Eltern aufgezeigt werden, mit denen sie beim Übergang zur Elternschaft konfrontiert werden und die durch verschiedene Anpassungsleistungen des Paares bewältigt werden müssen.

Schneewind et al. (2000) gehen ebenfalls von der Annahme aus, dass partnerschaftliche (Liebes-)Beziehungen sich durch Anpassungsleistungen an veränderte äußere Umstände in ihrem Verlauf verändern und sich dadurch entwickeln können. Dargestellt wird dies von Schneewind et al. (2000) im *Modell der normativen Paarentwicklung*, welches im Nachfolgenden näher betrachtet wird.

5.6.1 Das Modell der normativen Paarentwicklung nach Schneewind et al. (2000)

In dem Modell der normativen Paarentwicklung (Abbildung 15), welches insgesamt fünf Phasen umfasst, definieren Schneewind et al. (2000) ebenfalls die erste Phase als solche, die man auch als "Findungsphase" bezeichnen könnte. Unter der Phase "Paare in der Frühphase ihrer Beziehung" fassen sie unter anderem das Lernen des gemeinsamen Zusammenlebens, sowie die Festlegung der Aufgaben- und Rollenverteilung und die Sicherung des Lebensunterhalts zusammen. Diese Phase mündet in der Übereinkunft in der

"Frage der Familienplanung" und geht dann über in die zweite Phase „Paare mit kleinen Kindern“. In dieser Phase entwickelt sich das Paar nach Annahme von Schneewind et al. (2000) dahingehend, dass eine Adaption des Paares an die Betreuung und Pflege ihrer Nachkömmlinge unumgänglich ist und sich die Partner- und die neu gewonnene Elternrolle erneut neu definieren und festlegen müssen. Im weiteren Verlauf durchläuft das Paar drei weitere Phasen ("Paare mit älteren Kindern und Jugendlichen, Paare in der nachelterlichen Phase, Paare in der späten Lebensphase"), in denen die Partnerrollen immer neu an die Umstände angepasst und definiert werden müssen (vgl. Schneewind et al. 2000, S. 97-111; zitiert nach Schneewind 2010, S. 151). Da hier lediglich die Betrachtung des Übergangs zur Elternschaft im Fokus steht, werden die letzten drei Phasen des Modells nur kurz beschrieben.

**Phasen der normativen Paarentwicklung
(Schneewind et al. 2000, nach Schneewind 2010)**

Phasen der Paarentwicklung	Entwicklungsaufgaben
Paare in der Frühphase ihrer Beziehung	<ul style="list-style-type: none"> • Lernen zusammenzuleben • Klärung der Aufgabenteilung zwischen den Partnern • Abgrenzung gegenüber konkurrierenden Beziehungen • Sicherstellung des Lebensunterhalts als Paar • Einigung zur Frage der Familienplanung
Paare mit kleinen Kindern	<ul style="list-style-type: none"> • Anpassung des Paarsystems an die Pflege und Betreuung eigener Kinder • Differenzierung zwischen Partner- und Elternrolle • Ausübung einer funktionsfähigen Elternallianz
Paare mit älteren Kindern und Jugendlichen	<ul style="list-style-type: none"> • Aufrechterhaltung einer stabilen und befriedigenden Paarbeziehung • Anpassung an den Beziehungswandel im Umgang mit älter werdenden Kindern • Entlassen der Kinder in die Eigenständigkeit
Paare in der nachelterlichen Phase	<ul style="list-style-type: none"> • Aushandeln eines neuen Verständnisses der Paarbeziehung nach dem Weggang der Kinder • Neuorientierung des Lebensstils als Person und Paar • Integration neuer Aufgaben und Rollen im Kontakt mit den erwachsenen Kindern
Paare in der späten Lebensphase	<ul style="list-style-type: none"> • Anpassung an veränderte zeitliche Rahmenbedingungen von Gemeinsamkeiten nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben • Auseinandersetzung mit Gebrechlichkeit bzw. Tod des Partners • Klärung testamentarischer Verfügungen gegenüber den Nachkommen

Abbildung 15: Phasen der normativen Paarentwicklung (Schneewind et al. 2000, nach Schneewind 2010, S. 151)

5.6.2 Modell der Partnerschaftsentwicklung im Übergang zur Elternschaft (Kalicki et al. 1999)

Auch Kalicki et al. (1999) schreiben dem Übergang zur Elternschaft und den daraus resultierenden partnerschaftlichen Veränderungen ebenfalls eine große Bedeutung zu. In dem „Modell der Partnerschaftsentwicklungen im Übergang zur Elternschaft“ (Abbildung 16) werden vier Phasen der Entwicklung nach der Geburt eines Kindes beschrieben. Sie bezeichnen diese Phasen als „Veränderungen der Lebenssituation, situationsgebundene Unzufriedenheit, Veränderung der Paarinteraktion und Verschlechterung des Partnerkonzepts“. Auf die Phasenverläufe können Einflussgrößen wie „individuelle Person-Situation-Passung, dyadische Organisation, Gelegenheiten oder Bedingungen für konstruktives Konfliktlösen und Attribution der Veränderungen“ sich positiv aber auch negativ auf das Partnerkonzept auswirken. Das Modell bildete die Grundlage der LBS-Familien-Studie⁶ und zeigt unter anderem welche Anpassungsleistungen Paare bzw. Eltern an ihre neue Situation leisten müssen. Deutlich konnte belegt werden, dass die Qualität der Partnerschaft und deren Verlauf von dem Grad der Zufriedenheit der beiden Partner abhängig ist (vgl. Kalicki et al. 1999, S. 129 - 145).

"Schließlich gewinnt die Partnerschaft selbst mit der Übernahme der Elternschaft neue Qualitäten. Einerseits bedeutet das Hinzukommen des Kindes den Verlust von Zweisamkeit, andererseits steigt mit der gemeinsamen Verantwortung für das Kind die wechselseitige Abhängigkeit der Partner voneinander." (Kalicki et al. 1999, S. 131)

⁶ vgl. Fthenakis et al. 2002

Modell der Partnerschaftsentwicklung im Übergang zur Elternschaft (Kalicki et al. 1999)

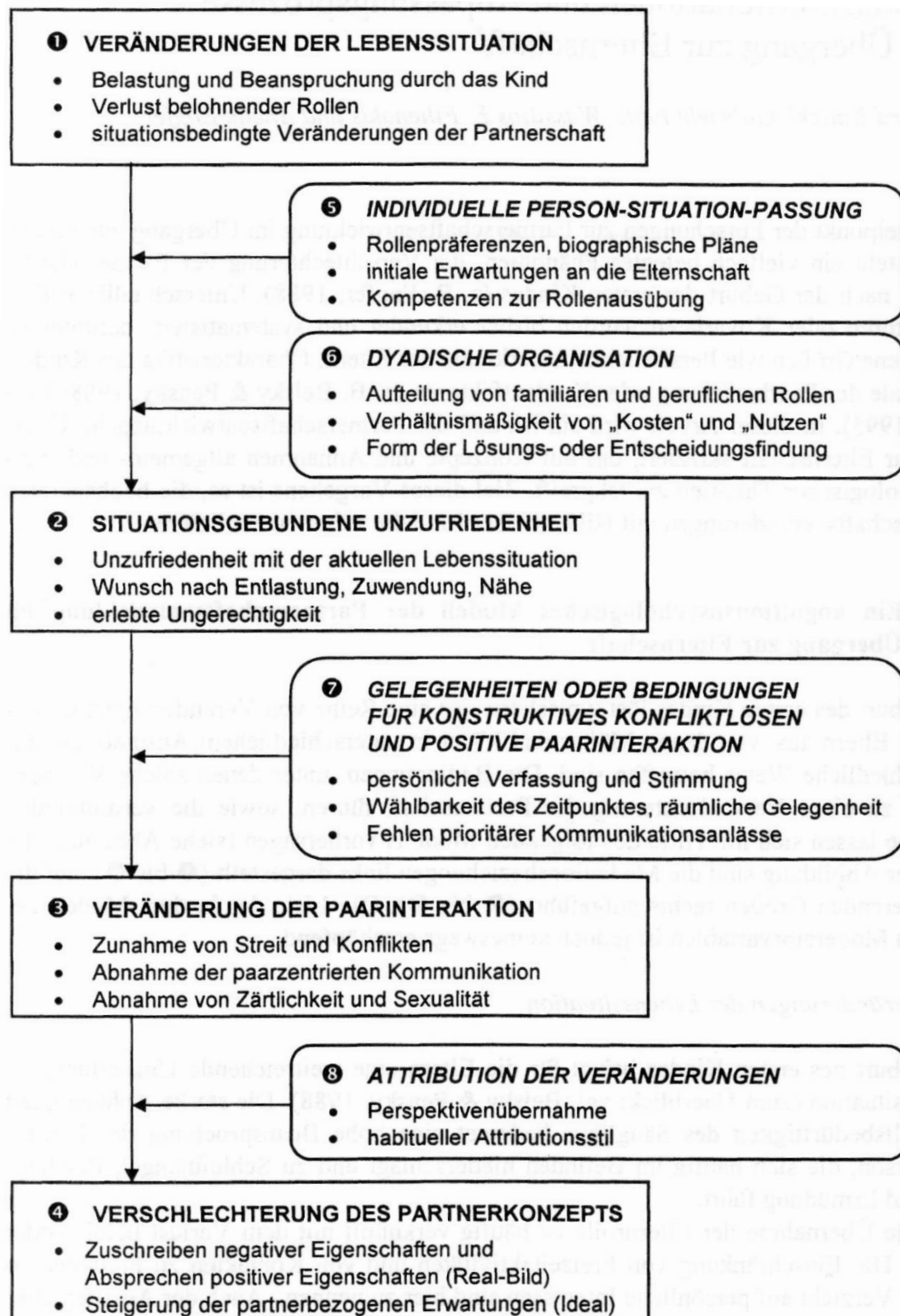


Abbildung 16: Modell der Partnerschaftsentwicklung im Übergang zur Elternschaft (Kalicki et al. 1999, S. 130)

5.7 Chancen und Risiken

Bereits Schneewind et al. (2000) beschreiben in ihrem Phasenmodell Entwicklungsanforderungen, welche durch immer neu veränderte Rahmenbedingungen, einem stetigen Wandel unterlegen sind und dem Paar ein hohes Maß an Anpassungsleistung abverlangen, was als Risiko, aber auch als Entwicklungschance zu werten ist (vgl. Schneewind et al. 2000, S. 97-111, zitiert nach Schneewind 2010, S. 151).

Mit den stetigen Veränderungen der partnerschaftlichen Rollenaufteilung und deren Neudefinierung ihres Verständnisses, geht auch ein Rückgang der Partnerschaftsqualität nach der Geburt einher. Schneider und Rost (1999) legten im Rahmen ihrer Mitarbeit an der Verbundstudie „Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch“⁷ (vgl. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 1996) eine erste Bewertung der Ergebnisse sieben Jahre nach dem Start des Projekts vor. Sie stellten fest, dass innerhalb der "ersten sechs Ehejahre eine signifikante Zunahme des Anteils der Männer und Frauen" zu verzeichnen ist, die "über Beeinträchtigungen ihrer Ehezufriedenheit berichten". Des Weiteren gaben am häufigsten Ehepaare "mit einem Kind", welches in den ersten 24 Monaten nach der Eheschließung "geboren wurde", an, mit ihrer Ehe unzufrieden zu sein. Deutlich wurde auch, dass Ehepaare zufriedener mit ihrer Ehe waren, wenn sie bereits vor der Geburt des ersten Kindes eine hohe Zufriedenheit mit und in ihrer Ehe verspürten, sich das Paar bewusst der vorangegangenen Familienplanung gewidmet hat und auf "kindbedingte Veränderungen eingestellt und die Folgen der Elternschaft [...] besser mit den Lebensplänen" vereinbart werden konnten. Gegenüber der gängigen Annahme, dass Frauen tendenziell unzufriedener sind mit ihrer Partnerschaft, konnte die Studie jedoch keinen signifikanten Unterschied zwischen der (Un-)Zufriedenheit von Männern und Frauen innerhalb der ersten sechs Ehejahre belegen. Lediglich ist ein kurzer Anstieg der Unzufriedenheit bei Männern kurz nach der Eheschließung zu verzeichnen (vgl. Schneider und Rost 1999, S. 31-33).

Jurgan et al. (1999) stießen ebenfalls auf der Basis des Partnerschaftsfragebogens (PFB) von Hahlweg (1979, 1996; zitiert nach Jurgan

⁷ Erklärung siehe unter 5.2. *Einflussfaktoren auf die Familienplanung*

et al. 1999) auf diesen Umstand. Wie in der Auswertung (Abbildung 17) deutlich erkennbar wurde, nehmen Väter ein drastischeres Absinken des Austauschs von Zärtlichkeiten nach der Geburt des ersten Kindes stärker wahr als die jeweiligen Mütter (vgl. Jurgan et al. 1999, S. 40-44).

Einschätzung der Mütter und Väter in der Skala Zärtlichkeit (Studienergebnis von Jurgan et al. 1999)

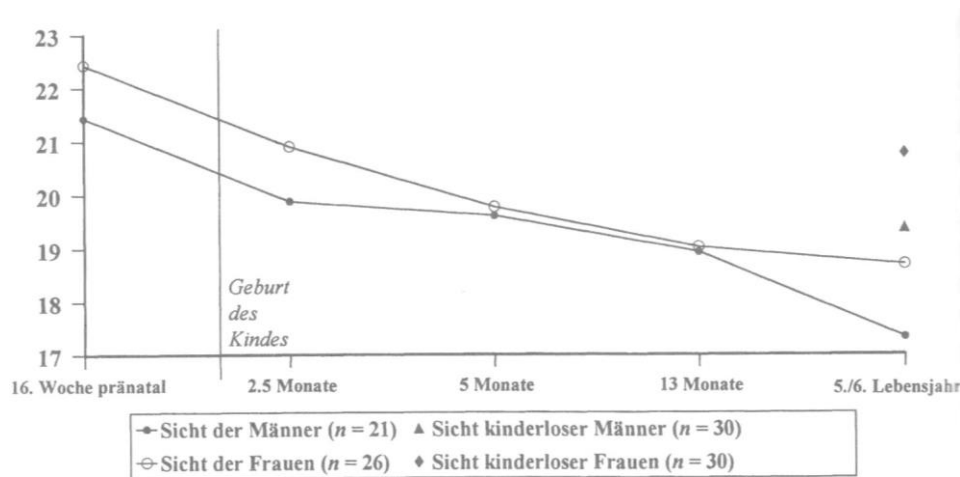


Abbildung 17: Einschätzung der Mütter und Väter in der Skala Zärtlichkeit des PFB von Hahlweg (1979, 1996) über die fünf Meßzeitpunkte sowie der Kontrollgruppe zum fünften Meßzeitpunkt (Jurgan et al. 1999, S. 44)

„Die Risiken des Elternwerdens liegen darin, daß Eltern ihre Interessen als Paar, und hier sind aus der Sicht beider Partner besonders die sexuellen Interessen betroffen, zumindest für eine Zeit von 5 Jahren eher zurückstellen und darüber nicht unbedingt einvernehmlich kommunizieren.“

(Jurgan et al. 1999, S. 48)

Zur gleichen Ansicht wie Jurgan et al. (1999) kamen auch Bleich (1999) und Kalicki et al. (1999). In der LBS-Familien-Studie von 1995 (Kalicki et al. 1999) wurden 175 Paare in einem Befragungszeitraum von knapp zwei Jahren befragt. Als mögliche Begründung für diese Erkenntnis konnten anschließende Studien hinzugezogen werden. Es konnte gezeigt werden, dass, je positiver und höher die Schwangerschaft von der Frau bewertet wurde, die Männer

vermehrt mit Eifersucht auf das Kind reagierten und dadurch eine Abnahme der Partnerschaftsqualität wahrnahmen (vgl. Kalicki et al. 1999, S. 137-144).

Mit der Abnahme der Partnerschaftszufriedenheit reduzieren sich nicht nur die partnerschaftlichen Interaktionen und die damit verbundene Kommunikation. Ebenfalls sind auch eine Verminderung des Austauschs von Zuwendungen und Wertschätzung zwischen den Partnern, sowie eine Reduzierung der körperlichen Nähe und der Sexualität zu verzeichnen. Im Gegenzug steigt die Häufigkeit von Konflikten, die immer mehr einen destruktiven Charakter aufzeigen. Die steigende Unzufriedenheit mit dem Partner, zunehmende Konflikte und ein entsprechendes Belastungserleben wirken sich ungünstig sowohl auf die Paarbeziehung als auch auf die Eltern-Kind-Beziehung und die damit verbundene kindliche Entwicklung aus (vgl. Jurczyk und Heitkötter 2012, S. 32). Erklären lässt sich dies durch ein steigendes subjektiv erlebtes Stressempfinden, welches ein Absinken des positiven Verhaltens begünstigt (vgl. Grau und Bierhoff 2003, S. 492).

Bereits in der Schwangerschaft verändert sich die Paarbeziehung. Begünstigt wird dies durch ein vermeintlich eingeschränktes Sexualleben, da die Männer große Sorge davor haben das Ungeborene oder ihre Partnerin zu verletzen, oder durch die Aufgabe von gemeinsamen Aktivitäten (z.B. Sport), da die schwangere Frau sich aufgrund der körperlichen Belastung und Veränderung nicht in der Lage sieht daran teilzunehmen. Je weiter die Schwangerschaft fortschreitet, umso mehr vernachlässigen Paare ihre partnerschaftliche Beziehung und sogar ihr soziales Umfeld, da sich ihre ganzen Emotionen und ihr Verhalten auf das Ungeborene ausrichten. Stattdessen knüpfen sie neue Kontakte zu anderen werdenden Eltern (z.B. in Geburtsvorbereitungskursen), die sich in der gleichen Lebensphase befinden. Solche gemeinsamen "Aktivitäten, die mit dem Baby und dem Elternwerden in Zusammenhang stehen, schweißen die Partner als zukünftige Eltern zusammen, weniger jedoch als Paar. Daher müssen sie sich sehr bewusst darum bemühen, schon während der Schwangerschaft Zeit für gegenseitigen Austausch [...] zu reservieren." (Brisch 2010, S. 129). Treten die Partner miteinander in Kontakt und tauschen sich über ihr emotionales Befinden aus, kann dies die Partnerschaft stabilisieren und einen "kreativen Dialog" entstehen lassen. Ist es den Partnern

allerdings nicht möglich miteinander über ihre Gefühle, Sorgen und wahrgenommenen Spannungen, wie sexuelle Frustration bei den Männern, zu sprechen und entfernen sie sich dadurch emotional voneinander, versuchen die Partner durch eine Art Ersatzbefriedigung ihre Wünsche und Bedürfnisse zu realisieren. Eine Mutter richtet so ihren Fokus vermutlich stark auf das Neugeborene und erfährt dadurch eine Befriedigung ihrer emotionalen Bedürfnisse (vgl. Brisch 2010, S. 128-130).

Doch nicht alle Paare erleben einen krisenhaften Verlauf der Partnerschaft nach der Geburt. Eine positive Ausgangssituation, wie eine hohe Qualität der Partnerschaftszufriedenheit bereits vor einer Schwangerschaft, kann für einen günstigen Partnerschaftsverlauf nach der Geburt von hoher Bedeutung sein. Bedeutend sind auch andere Faktoren wie Persönlichkeitseigenschaften der Eltern (Ressourcen, Sensitivität) und des Kindes (Temperament). Ebenfalls wirken sich eine positive Kommunikation und Konfliktlösebereitschaft positiv auf die Partnerschaft aus. In der Zeit nach der Geburt ist es förderlich, wenn ursprüngliche Erwartungen an die Rollen- und Aufgabenverteilung an die alltägliche Wirklichkeit angepasst werden (vgl. auch Rolle von Erwartungshaltung bei El-Giamal 1999), das soziale Umfeld unterstützend zur Seite steht und die finanzielle Sicherheit gewährleistet ist. Paare können also unter günstigen Ausgangsbedingungen an den Anforderungen einer Elternschaft "reifen, [...] wachsen" und sich als Paar weiterentwickeln (vgl. Reichle und Werneck 1999, S. 13).

"Gerade Zeit, die der Zweisamkeit gewidmet ist [...] und in der man dem Partner bzw. der Partnerin dann ungeteilte Aufmerksamkeit zukommen lassen kann, ist für das Erleben und ein gesundes Fortbestehen der Partnerschaft von großer Bedeutung." (Brisch 2010, S. 129)

6 Präventive Angebote

Eine zentrale Frage stellt die Ursache eines ungünstigen Verlaufs einer Partnerschaft dar. Mehrere Untersuchungen ergaben, dass Stress in diesem Zusammenhang eine bedeutsame, wenn nicht sogar *die* bedeutsamste Rolle spielt. Stress ist im Alltag unvermeidlich. Trifft dieser nun auf ein Paar, welches eine mangelnde Stressbewältigungskompetenz aufweist, erhöht sich deutlich das destruktive Kommunikationsverhalten zwischen den Interaktionspartnern. Zu den mangelhaften dyadischen Copingversuchen kommen noch die individuellen Copingfertigkeiten der Partner. Für eine präventive Intervention ist es daher bedeutsam nicht nur die Kommunikation und Problembewältigungskompetenzen eines Paares zu verbessern und stärken, sondern auch auf die individuellen Copingressourcen der einzelnen Partner einzugehen (vgl. Bodenmann 2004, S. 80-81).

"Ähnlich wie Familie selbst ist auch die Paarbeziehung keine naturgegebene Ressource, sondern muss immer wieder hergestellt werden und braucht daher entsprechende unterstützende [...] Rahmenbedingungen [...], die zeitliche Freiräume für Zweisamkeit nicht nur faktisch ermöglichen, sondern auch ohne schlechtes Gewissen nutzen lassen."
(Jurczyk und Heitkötter 2012, S. 33)

Jurczyk und Heitkötter (2012) fordern daher speziell für „Paare in sensiblen Phasen“, wie etwa auf dem Weg in die Elternschaft, Veränderung auf der politischen Ebene um ihnen einen Handlungsspielraum einzuräumen und durch gezielte Kompetenzvermittlung „hausgemachten Stress zu vermeiden“ (Jurczyk und Heitkötter 2012, S. 33).

6.1 Hilfs- und Beratungsmöglichkeiten in Stadt und Landkreis Würzburg

Die Stadt und der Landkreis Würzburg bieten viele Unterstützungsangebote für junge Eltern, die im Nachfolgenden näher betrachtet werden.

6.1.1 Willkommens-Paket

Das Willkommens-Paket der Stadt Würzburg umfasst neben einem persönlichen Brief des Oberbürgermeisters die Adressen und Telefonnummern möglicher Ansprechpartner bei familiären Fragen, sowie Telefonnummern der verschiedenen Notdienste, Flyer von verschiedenen Angeboten (u.a. Kinderbetreuung) und Informationsmaterial (u.a. über die Bedeutsamkeit von Rauchmelder, Wirksamkeit von Bilderbüchern und Information über Familienstützpunkte). Ebenfalls erhalten junge Eltern einen Überblick über wichtige behördliche Angelegenheit und die medizinisch wichtigen U-Untersuchungen für das Kind. Die Mappe verweist auch auf wichtige Informationsangebote im Internet und bietet eine Übersicht mit den entsprechenden Internetadressen. Ebenfalls enthalten ist auch ein Flyer, der auf den YouTube-Kanal „Signale des Babys“⁸ verweist und ein Glückwunschsreiben sowie Babysöckchen für das Neugeborene von der Sparkasse Mainfranken Würzburg. Den Eltern wird die Mappe bei der Aushändigung der Geburtsurkunde auf dem Standesamt überreicht (vgl. Stadt Würzburg).

Alle Eltern im Landkreis Würzburg erhalten nach der Geburt ihres Kindes einen Elternbrief, welcher erste Informationen und Flyer beinhaltet. Nehmen Eltern einen Termin in der Koordinierten Kinderschutzstelle (kurz: KoKi) des Landratsamtes wahr, erhalten sie dort ein Willkommens-Paket, welches ähnlich wie das der Stadt Würzburg aufgebaut ist. In diesem Paket sind weitere Informationen zum Hilfs- und Beratungsangebot in und um Würzburg, Erziehungstipps und ein Lätzchen mit der Aufschrift "Ich bin neu im Landkreis Würzburg" enthalten. Ebenfalls erhalten junge Eltern ein Jahr lang den bayerischen Elternbrief, welcher auch online zur Verfügung steht, kostenlos. Auf Wunsch kann dieses Abonnement fortgeführt werden (vgl. Landkreis Würzburg).

6.1.2 Familienbildung und Familienstützpunkte

Familienstützpunkte bilden "niedrigschwellige Anlauf- und Kontaktstellen für Familien, die Informationen und Angebote der Eltern- und Familienbildung zur

⁸ weitere Darstellung des YouTube-Kanals unter 6.2.1. *Internet*

Verfügung stellen oder vermitteln" (Stadt und Landkreis Würzburg 2014). Im Rahmen der Familienbildung und dem Ausbau der niederschweligen Jugendhilfe wurden seit April 2010 Familienstützpunkte, als Modellprojekt des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen, errichtet (vgl. Stadt und Landkreis Würzburg 2014). In den vergangenen fünf Jahren wurde das Modellprojekt erheblich ausgeweitet und intensiviert. Der Auftrag von Familienbildungsangeboten liegt in der Unterstützung von Eltern, die sich "differenziert und fundiert mit Erziehungsfragen" auseinandersetzen wollen und dadurch Hilfestellungen für ihr Erziehungsverhalten erlangen können. Familienbildungsangebote gehen immer mit einer Kontaktaufnahme einher, welche sich nicht nur zwischen Eltern und Fachkräften, sondern auch zwischen Eltern untereinander ergeben können und dadurch einen Austausch „auf Augenhöhe“ ermöglichen (vgl. Landkreis Würzburg).

Die Stadt und der Landkreis Würzburg kooperieren in diesem Projekt miteinander und koordinieren die insgesamt sechs Stützpunkte gemeinsam. Im Internet stellen sie eine gemeinsame Plattform (siehe www.familienbildung-wuerzburg.de) auf der sich nicht nur interessierte junge Eltern über die Veranstaltungshinweise der Familienstützpunkte informieren können. Aufgaben der Familienstützpunkte sind neben der Informationsvermittlung auch das Bereitstellen und das Organisieren von Kursen (u.a. Elternkurse), Vorträgen oder offenen Treffs, in denen Eltern in einer lockeren Atmosphäre in Kontakt kommen und sich austauschen können (vgl. Stadt und Landkreis Würzburg 2014).

Für Schwangere und Eltern/Elternteile mit Kindern zwischen null und dem ersten Lebensjahr können über die Familienstützpunkte Hebammenbegleitungen aktiviert werden. In der Hebammensprechstunde erhalten Hilfesuchende Antworten und können über die Sprechstunde hinaus weitere Begleitung durch eine Familienhebamme erhalten. In dem Flyer der Hebammensprechstunde findet sich sogar ein Hinweis, dass Hilfesuchende neben Antworten auch Begleitung auf dem Weg vom "Eltern werden und Paar bleiben" erfahren können (vgl. Stadt Würzburg). Ein wichtiges Ziel der Stützpunkte ist neben der Informationsvermittlung ebenfalls der Auf- und

Ausbau der Netzwerkarbeit innerhalb und zwischen den Stadtteilen (vgl. Stadt und Landkreis Würzburg 2014).

Die Stadt Würzburg verfügt über drei Familienstützpunkte, die sich in der Zellerau, im Stadtteil Grombühl und in der Sanderau befinden (vgl. Stadt und Landkreis Würzburg 2014). Im Landkreis Würzburg finden sich ebenfalls drei Familienstützpunkte in Giebelstadt, Kürnach und Waldbüttelbrunn (vgl. Landkreis Würzburg).

6.1.3 Beratungsstellen⁹

Beratungsstellen bieten Beratungsmöglichkeiten nicht nur bei Fragen rund um das Thema Familienplanung, Schwangerschaft und Erziehung an. Männer (!) und Frauen haben gemäß §2 SchKG Anspruch auf Beratung bezüglich Familienplanung, Schwangerschaft und Begleitung nach der Geburt eines Kindes (vgl. Stascheit 2015, S. 1198). In §16 und §17 I SGB VIII ist gesetzlich festgelegt, dass Väter und Mütter in Partnerschafts- und Erziehungsfragen Anspruch auf Beratung genießen (vgl. Stascheit 2015, S. 1285). Die Erziehungsberatung hat nach §28 SGB VIII die Aufgabe, Kindern und ihren Eltern bei der "Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme" und "bei der Lösung von Erziehungsfragen" unterstützend zur Seite zu stehen (Stascheit 2015, S. 1289).

In Abbildung 18 findet sich eine Übersicht über das aktuelle Beratungsangebot für die Stadt und den Landkreis Würzburg (vgl. Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V.).

⁹ Da es sich hier um den Übergang zur Elternschaft handelt werden hier im Weiteren lediglich die Beratungsstellen aufgeführt, die für dieses Thema relevant sind.

Übersicht über das Beratungsangebot in Stadt und Landkreis Würzburg

Träger	Beratungsangebot
Stadt Würzburg	Allgemeiner Sozialdienst, Fachbereich Jugend und Familie Erziehungsberatung
Landkreis Würzburg	Kreisjugendamt Staatlich anerkannte Schwangerenberatungsstelle
Caritas	Allgemeiner sozialer Beratungsdienst für die Stadt und den Landkreis Würzburg
Diakonisches Werk	Evangelisches Beratungszentrum für Ehe-, Familie- und Lebensfragen Staatlich anerkannte Schwangerenberatungsstelle
Arbeiterwohlfahrt	AWO Familypower
Diözese Würzburg	Beratungsstelle für Ehe-, Familie- und Lebensfragen
Sozialdienst katholischer Frauen e.V.	Katholische Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen
Pro Familia	Staatlich anerkannte Schwangerenberatung Pro Familia Unterfranken e.V.

Abbildung 18: Eigene Darstellung, Übersicht des Beratungsangebots in Stadt und Landkreis Würzburg

Bei einigen Beratungsstellen, wie der Diözese oder dem Diakonischen Werk, gibt es die Möglichkeit einer Paarberatung oder die Inanspruchnahme spezieller Sprechstunden, wie zum Beispiel der entwicklungspsychologischen Sprechstunde für Kinder von null bis sechs Jahren im Evangelischen Beratungszentrum (vgl. Diakonie Würzburg). Das Beratungsangebot ist generell kostenfrei und nicht konfessionsabhängig.

6.1.4 Kursangebote

Neben diversen Geburtsvorbereitungskursen, sollen im Folgenden drei weitere Kursangebote in Würzburg dargestellt werden.

→ **SAFE – Sichere Ausbildung für Eltern**

Durch die Teilnahme an einem *SAFE-Kurs* werden werdenden Eltern wichtige Kompetenzen für den Umgang mit ihrem Neugeborenen vermittelt. Im Zentrum steht dabei die Entwicklung und Gestaltung einer sicheren emotionalen Bindung zwischen den Eltern und ihrem Kind, welche sich positiv auf die kindliche Entwicklung auswirken kann. Der *SAFE-Kurs* bildet ein primäres Präventionsprogramm und wird in den bayerischen Schwangerenberatungsstellen angeboten. Er umfasst zehn Einheiten und beginnt bereits vor der Geburt. Den Eltern werden neben der Informationsvermittlung über Bindungs- und Kindesentwicklung und Erziehungstipps auch Raum gegeben um Ängste, Hoffnung und Wünsche zu äußern und sich nicht nur mit dem eigenen Partner darüber auszutauschen. Für die Durchführung eines Kurses bedarf es der Fortbildung zum/zur *SAFE-MentorIn* (vgl. PD Dr. med. Karl Heinz Brisch).

Durch eine telefonische Nachfrage bei den ansässigen Schwangerenberatungsstellen konnte ermittelt werden, dass lediglich die staatlich anerkannte Schwangerenberatungsstelle des Evangelischen Beratungszentrums den *SAFE-Kurs* durchführte, diesen aber seit diesem Jahr nicht mehr anbiete. Stattdessen können werdende Eltern am Kurs „Babysignale“ teilnehmen, welcher in einer konzentrierteren Form und in einer reduzierten Anzahl von Einheiten nahezu die gleichen Inhalte wie der *SAFE-Kurs* vermittele. Die Teilnahme am Kurs sei kostenlos. Mögliche Kursteilnehmer werden durch die Beratung in der Schwangerenberatungsstelle auf den Kurs aufmerksam gemacht. Der Kurs finde demnach nur statt, wenn sich genügend Interessenten dafür finden lassen. Ein regelmäßiges Angebot des Kurses gebe es derzeit nicht.

→ *Kess-erziehen*

Kess-erziehen ist in Würzburg ein Kursangebot des Familienbunds der Katholiken¹⁰, das sich an Eltern von Kindern im Alter von null bis zwei Jahren richtet. Im Zentrum des Kurses steht die Vermittlung von Erziehungskompetenzen (u.a. Grenzen setzen), Aufbau von Bindungsfertigkeiten, Erweiterung der Kommunikationsfähigkeit und das Aufzeigen von Möglichkeiten der Schaffung von Freiräumen für sich und den Partner. Insgesamt können 16 Personen an dem Kurs teilnehmen. Die Teilnehmergebühr liegt bei 40 € pro Person. Eltern, die gemeinsam an dem Kurs teilnehmen, zahlen 50 €. Der Kurs umfasst fünf Einheiten (vgl. Familienbund der Katholiken).

Durch eine telefonische Anfrage konnte in Erfahrung gebracht werden, dass an einer Regelmäßigkeit der Kurstermine derzeit gearbeitet werde. Aktuell sei es noch so, dass interessierte Eltern und Einrichtungen an den Familienbund herantreten und dann Kurse zustande kommen würden. Ein Kursbeginn könne auch kurzfristig erfolgen. Im Rahmen eines niederschweligen Angebots und dem Prinzip „der kurzen Wege“ gestaltet sich der Rahmen für die Kursdurchführung flexibel. Von Bedeutung seien hierbei der Aufbau und die Intensivierung der Netzwerkarbeit. Der „Kess-erziehen“-Kurs finde teilweise auch in Familienstützpunkten statt.

→ „Auf den Anfang kommt es an“

Die Schwangerenberatungsstelle des Sozialdienstes katholischer Frauen bietet diesen Kurs zweimal jährlich an. Der Kurs umfasst drei Einheiten, in denen ebenfalls Kompetenzen in der Pflege und Betreuung des Säuglings, sowie Informationen über die Kindesentwicklung und Möglichkeiten zur Bewältigung von alltäglichen Herausforderungen vermittelt und aufgezeigt werden. Im Flyer des Kurses sind u.a. explizit Veränderungen in der Partnerschaft aufgeführt. Die Teilnahmegebühr beläuft sich für Einzelpersonen auf 20 € und für Paare bzw.

¹⁰ Der Familienbund der Katholiken bietet in Würzburg weitere Kurse an, bei denen die Förderung der Kommunikationskompetenz innerhalb einer Partnerschaft im Mittelpunkt steht. Die Gesprächstrainingskurse gehen von der Annahme aus, dass sich „Glück und Zufriedenheit durch gute Gespräche“ (vgl. Familienbund der Katholiken) ergeben. Für weitere Informationen: <http://www.familienbund-wuerzburg.de/angebote-zielgruppen/gespr--chstraining/>

Einzelpersonen mit Begleitperson auf 30 € (vgl. Sozialdienst katholischer Frauen Würzburg e.V.).

6.1.5 Würzburger Familienwegweiser

Der Familienwegweiser der Stadt Würzburg ist eine Broschüre, in der noch einmal alle Beratungs- und Hilfsmöglichkeiten für junge Familien und sogar Senioren in der Stadt Würzburg zusammengefasst worden sind und informiert über Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, Serviceangebote und Leistungsbeschreibungen. Für werdende und Eltern mit Kindern von null bis sechs Jahren sind auf rund 25 Seiten alle wichtigen Fragen und Antworten rund um die Themen Schwangerschaft, die Zeit nach der Geburt, Familienbildungsangebote sowie Kindertageseinrichtungen und Möglichkeiten der Frühförderung aufgeführt. Es finden sich ebenfalls Kontaktdaten der ortsansässigen Beratungsstellen und Adressen der Still- und Wickelmöglichkeiten in Würzburg sowie Informationen über das Kinder- und Elterngeld. Der Familienwegweiser kann kostenlos als PDF-Datei heruntergeladen werden. Frisch gebackene Eltern erhalten ihn mit ihrem Willkommenspaket (vgl. Stadt Würzburg).

6.2 Weitere Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten für Paare und Eltern

Der Staat unterstützt seit mehreren Jahren junge Eltern, indem er ihnen eine finanzielle Unterstützung in Form des Bundeserziehungsgeldes anbietet und die Möglichkeit der Inanspruchnahme des Erziehungsurlaubs für beide Partner weiter ausbaut.

6.2.1 Politische Maßnahmen

→ Bundeserziehungsgeld, ElterngeldPlus und Partnerschaftsbonus
gemäß §§ 1 - 27 BEEG (vgl. Stascheit 2015, S. 1210 - 1225)

Um junge Familien finanziell zu unterstützen, wurde 2007 das Bundeselterngeldgesetz erlassen. Eltern war es seit dem nun möglich, für

mindestens zwei bis maximal 14 Monate *Elterngeld* in Anspruch zu nehmen, wenn sie ihr Kind in den ersten 14 Lebensmonaten zu Hause betreuen. Voraussetzung ist, dass ein Elternteil nicht mehr oder nur in Teilzeit (max. 30 h pro Woche) erwerbstätig war. Das Bundeselterngeld ist abhängig vom Nettoeinkommen und beträgt mindestens 300 € und maximal 1.800 €.

Mit dem neuen *ElterngeldPlus* wird nun Elternteilen ermöglicht wieder früher ins Berufsleben einzusteigen. Der Betrag ist zwar nur die Hälfte vom Basiselterngeld, jedoch kann er doppelt so lange in Anspruch genommen werden. Somit ergibt sich ein minimaler Auszahlungsbetrag von 150 € und maximal in Höhe von 900 € monatlich. Studenten, Auszubildende und arbeitslose Eltern haben ebenfalls Anspruch auf Elterngeld.

Der *Partnerschaftsbonus* erlaubt eine weitere flexiblere Gestaltung des beruflichen Wiedereinstiegs und eine Möglichkeit zur ausgewogenen Arbeitszeiteinteilung. Arbeiten beide Eltern mindestens vier Monate lang „gleichzeitig zwischen 25 und 30 Wochenstunden“ verlängert sich die Auszahlung von ElterngeldPlus an beide Elternteile um vier Monate.

Eine Steigerung erfährt diese Regelung von 2007 nun durch einen neuen Erlass, dass Eltern, deren Kind nach dem 01. Juli 2015 geboren wurde, frei wählen oder sogar die Möglichkeit haben alle drei Formen des Elterngeldes zu kombinieren.

Das Bundesfamilienministerium stellt auf seiner Internetseite einen Elterngeldrechner zur Verfügung, damit werdende Eltern die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten ausprobieren und dadurch zu einer Einschätzung gelangen können (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015b).

Das Bundesverfassungsgericht entschied im Juli 2015, dass es dem Bundesgesetzgeber an der "Gesetzgebungskompetenz für das Betreuungsgeld" fehlen würde. Die Begründung des Anspruchs auf Betreuungsgeld durch die §§ 4a bis 4d des BEEG wurde dadurch entwertet und die Leistung somit als verfassungswidrig angesehen. Das Betreuungsgeld wurde 2013 erlassen und sah vor, dass Eltern, die ihr Kleinkind im Alter zwischen 15 und 36 Monate zu Hause betreuen, ein einkommensunabhängiges

Betreuungsgeld in Höhe von 150 € in Anspruch nehmen konnten (vgl. Bundesverfassungsgericht - Presse - Keine Gesetzgebungskompetenz des Bundes für das Betreuungsgeld). Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) möchte das Betreuungsgeld für bayerische Familien weiterhin aufrechterhalten und dies aus Landesmitteln finanzieren (vgl. NDR).

→ Erziehungsurlaub

Der Erziehungsurlaub ermöglicht den Eltern die Reduzierung ihres Arbeitspensums zugunsten des Familienlebens ohne dabei den Anschluss zum Arbeitsleben zu verlieren. Eltern können 24 Monate ihrer Elternzeit flexibel zwischen dem dritten und dem achten Geburtstag ihres Sprösslings aufteilen und ihren Erziehungsurlaub dadurch in drei Abschnitte aufteilen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015b).

→ Bundesinitiative Frühe Hilfen

Die Bundesinitiative Frühe Hilfen wurde 2012 eingerichtet und subventionierte seitdem den Netzwerkaufbau mit 177 Mio. Euro. Verankert ist die Bundesinitiative Frühe Hilfen im § 3 des Kinderschutzgesetz (vgl. Stascheit 2015, S. 1329 – 1330).

Angebote des Bereichs Frühe Hilfen richten sich hauptsächlich an Schwangere und Eltern von Kindern in den ersten drei Lebensjahren. Im Mittelpunkt der Frühen Hilfen stehen Eltern, Kinder und der Ausbau und die Intensivierung einer starken Netzwerkarbeit (u.a. Beratungsstellen, Polizei, Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen). Die Eltern sollen in ihren Erziehungskompetenzen gestärkt und Kinder durch präventive Maßnahmen vor Gewalt geschützt werden (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015a).

In diesem Zusammenhang wurden die *Koordinierten Kinderschutzstellen – Netzwerk frühe Kindheit* (kurz: KoKi) errichtet. Die Koordinierten Kinderschutzstellen stehen in enger Kooperation mit Einrichtungen (u.a. Beratungsstellen, Kliniken), die Angebote im Bereich der Frühen Hilfe anbieten. Die KoKi fungiert als Vermittler zwischen Einrichtung und Hilfesuchenden oder

sogar als Begleitung in eine behördliche oder medizinische Einrichtung (vgl. Landkreis Würzburg).

Die Stadt und der Landkreis Würzburg bieten folgende Angebote (Abbildung 19) im Rahmen des Netzwerk frühe Hilfe an (vgl. Stadt Würzburg):

Angebote der KoKi in Stadt und Landkreis Würzburg für Schwangere und Familien mit Kindern von null bis sechs Jahren (Stadt Würzburg)		
(Familien-)Hebammen	Kurse für (werdende) Eltern	Schreibaby
Schwangerschaft / Eltern werden	Erziehungsangebote	Ein- und Durchschlafen
Frühgeburt	Die ersten drei Jahre	Förderung
Kliniken	Angebote für Fachkräfte	Ehrenamtliche Tätigkeit

Abbildung 19: Eigene Darstellung, Angebote der KoKi in Stadt und Landkreis Würzburg für Schwangere und Familien mit Kindern von null bis sechs Jahren

Neben dem Angebot in Stadt und Landkreis Würzburg steht auch das Internet mittlerweile als wichtigste Informationsquelle zur Verfügung. Im Zuge dessen gilt es einer besonderen Erwähnung der aktuellen Mediennutzungszahlen um ein Verständnis für die Bedeutung von digitalen Medien zu erhalten.

Wie im Vergleich zwischen 2010 und 2014 deutlich wird (Abbildung 20), sank die Nutzungszeit von TV und Printmedien in den vergangenen vier Jahren sehr stark, hingegen erfuhr die Nutzungszeit des Internets einen enormen Zuwachs (vgl. Brandt 2015).

Veränderung der medialen Nutzungszeit zwischen 2010 und 2014

(Brandt 2015)

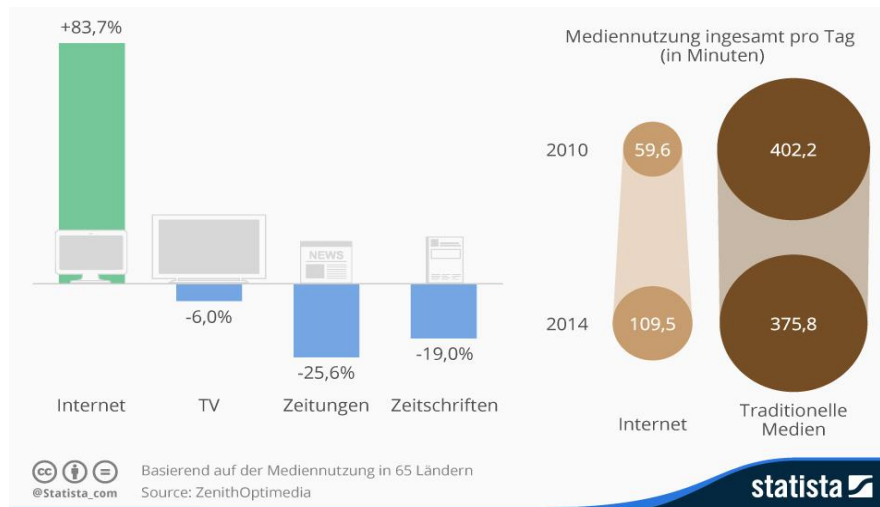


Abbildung 20: Veränderung der Nutzungszeit zwischen 2010 und 2014 (Brandt 2015)

6.2.2 Internet

→ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Die *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (kurz: BZgA) bietet Broschüren und sogar DVDs unter anderem zu den Themen Familienplanung und Frühe Hilfen an. Im Themenbereich „Familienplanung“ erstreckt sich das Informationsangebot von Verhütungsmöglichkeit und Schwangerschaft bis hin zur ersten Zeit nach der Geburt (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung). Im Themenbereich „Frühe Hilfen“ stehen Interessierten neben dem Aufklärungsmaterial auch Stellungnahmen der Bundesregierung zu diesem Thema frei zur Verfügung. Alle Broschüren der BZgA sind kostenfrei, können bestellt oder direkt als PDF-Datei sofort auf dem PC angezeigt werden.

→ YouTube

Auf YouTube findet man einen Kanal mit dem Thema „Signale des Babys“. (siehe YouTube) Die Filme zeigen kurze Sequenzen von Babys und Kleinkindern bis 18 Monate in Interaktion mit einem Erwachsenen. Ihr Verhalten, sprachliche Äußerungen wie auch ihre Gestik und Mimik und deren

Deutungen stehen im Mittelpunkt. Über die Webseite www.fruehe-kindheit-online.de kann man sich die vollständige DVD-Version käuflich erwerben. Des Weiteren steht auf der Website allen Interessierten weiteres (Film-) Material zu den Themen „Krippenbetreuung“ und „Kindesentwicklung“ zur Verfügung (siehe Frühe Kindheit; Die deutsche Liga für das Kind).

→ Foren

Im Internet finden sich ebenfalls auch unzählige Websites die werdenden und jungen Eltern eine Fülle an Informationen rund um das Thema Schwangerschaft und Geburt bieten (z.B. www.hallo-eltern.de). Fast alle Websites bieten *Foren* zu den Themen Schwangerschaft, Baby und Erziehung an, in denen sich Ratsuchende über das Thema Kinderwunsch und Familienplanung (anonym) austauschen und offen mit Ängsten, Sorgen, aber auch mit der Ungeduld sein können.

6.2.3 Baby-Apps

Neben umfangreichen Elternratgebern in Buchform stehen werdenden und jungen Eltern mittlerweile eine Vielzahl von Baby-Apps zu Verfügung. Bei einer Internetrecherche konnten unzählige Apps, die Paare durch die Schwangerschaft informativ begleiten und jungen Eltern eine Fülle von Möglichkeiten bieten (u.a. Babyphone-App, Spieluhr-App), gesichtet werden. Aufgrund der Vielzahl von Apps werden im Folgenden nur zwei Apps näher dargestellt. Allen gesichteten Apps liegt die Informationsvermittlung zu den Themen Schwangerschaft, Geburt und das Leben mit einem Säugling zugrunde.

→ Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend :
„Erste Schritte – unser Baby“-App

Die „Erste Schritte – unser Baby“-App, welche vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend für werdende Eltern bereitgestellt wird, informiert über die Veränderungen in der Schwangerschaft und der

Kindesentwicklung hinaus noch über die Aufgaben des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011).

→ AOKbaby-App

Namenhafte Hersteller, wie AOK oder HIPPI, beteiligten sich ebenfalls an der Entwicklung entsprechender Apps. Die AOKbaby-App stellt werdenden Eltern neben einem übersichtlichen Schwangerschaftskalender, einem Impfplaner, einer Namensliste und Kochrezepten sogar einen digitalen Mutterpass zur Verfügung. Man hat ebenfalls die Möglichkeit Termine einzutragen und wahrgenommene körperliche Veränderungen zu dokumentieren (vgl. AOK 2014).

6.2.4 Ratgeber und Elternzeitschriften

Parallel zu den digitalen Möglichkeiten der Informationsbeschaffung gibt es noch jene in traditioneller Buchform. Den Ratgebern liegt eine detaillierte Beschreibung über den Schwangerschaftsverlauf, die körperlichen Veränderungen, die kindliche Entwicklung und die Geburt zugrunde. Einige der Ratgeber sind mit vielen weiteren wichtigen Anregungen und Hinweisen zum Thema Gesundheit, medizinische Vorsorgen und Rezeptvorschlägen gefüllt.

Doch nicht nur umfangreiche und seitenstarke Ratgeber stehen werdenden und jungen Eltern in der Zeit der Schwangerschaft und Geburt (und selbstverständlich auch darüber hinaus) als Informationsquelle zur Verfügung. Elternzeitschriften bieten ebenfalls eine Fülle an Informationen. Derzeit stehen Eltern eine Vielfalt von Elternzeitschriften zur Verfügung. Nach einer aktuellen Erhebung der Aberratio GmbH (Abbildung 21) ist eine deutliche Abnahme der Verkaufszahlen der sieben größten Elternzeitschriften in Deutschland zu verzeichnen (vgl. Aberratio GmbH).

Verkaufszahlen der sieben größten Elternzeitschriften in Deutschland im 1. Quartal von 2014 und 2015 im Vergleich

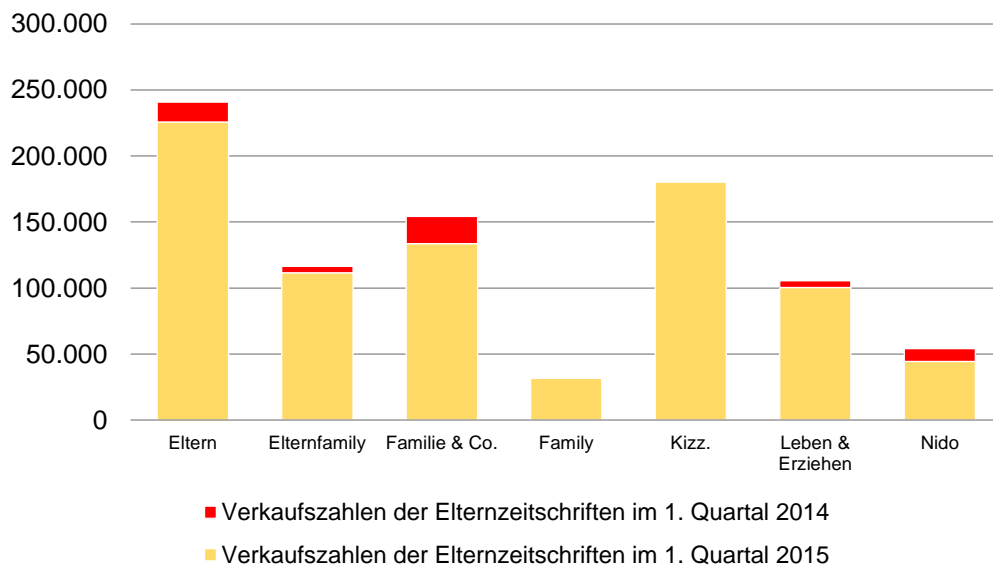


Abbildung 21: Eigene Darstellung, Verkaufszahlen der sieben größten Elternzeitschriften in Deutschland im 1. Quartal von 2014 und 2015 im Vergleich (Verkaufszahlen siehe Aberratio GmbH)

Wie aus den Daten hervor geht, ist ein deutlicher Rückgang des Absatzes zu verzeichnen. Es kann spekuliert werden, ob die sinkende Verkaufszahlen mit der steigenden Internetnutzung zusammenhängen.

7 Fazit

7.1 Zusammenfassung

Die Idee für die vorliegende Bachelorarbeit basierte auf der Grundlage der Lektüre „Der Übergang zur Elternschaft – Ein unterschätztes Lebensereignis“ und ging mit der Frage einher, wieso dieses Ereignis als unterschätzt angesehen werden kann.

Bei der Sichtung der Literatur wurde deutlich, dass nicht nur der Übergang zur Elternschaft sondern auch eine Partnerschaft selbst starken Einflüssen unterliegt. Doch um die Funktionsweise einer Partnerschaft zu verstehen musste erst einmal der Fokus auf das Individuum gelegt werden. Es zeigte sich, dass jeder einzelne durch seine Herkunftsfamilie und seine Vorerfahrungen geprägt ist und dadurch in seinem Denken, Fühlen und Handeln beeinflusst wird. Gehen zwei Menschen eine Liebesbeziehung ein, werden diese und ihr Verlauf durch die Persönlichkeiten, ihr Zusammenspiel und das soziale Umfeld der Partner entscheidend geprägt. Die Persönlichkeit mit all ihren Werten, Normen, Ressourcen und Vorerfahrungen sowie Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit, Stressbewältigung, Konfliktbereitschaft und Sensitivität haben demnach einen entscheidenden Einfluss auf die Qualität der partnerschaftlichen Beziehung. Neben den bereits aufgeführten Faktoren sind auch Hoffnungen und Erwartungen an sich selbst und an den Partner entscheidend daran beteiligt, wie eine Partnerschaft verläuft. Partnerschaftliche Interaktionen bedürfen immer einer gewissen Energieaufwendung, um eine ausreichende Balance und gewisse Freiräume für beide Parteien herzustellen.

Eine Herausforderung an die Partnerschaft stellt die Belastung von Stress dar. Wann und ob überhaupt Stress entstehen kann, hängt letztlich alleine von der Bewertung der Gegebenheiten durch das Individuum ab. Verfügt es über entsprechende Kompetenzen, Kenntnisse und Ressourcen um stresshafte Situationen bewältigen zu können, kann der Einzelne sich weiterentwickeln und sogar an den Aufgaben wachsen. Es bedeutet also, dass Stress nicht unbedingt ein Risiko sein muss, sondern eher die Chance bietet sich (zumindest in Teilen) neu zu erfinden und weiterzuentwickeln.

Neu erfinden bzw. sich letztlich neu definieren müssen sich auch Paare im Übergang zur Elternschaft. Wie durch die Gliederung von Gloger-Tippelt (1988) deutlich wird, fordert bereits eine Schwangerschaft eine enorme Anpassungsleistung der werdenden Eltern an die Umstände. Die Neudefinierung des Selbstbildes und der Rollenaufteilung sowie die Angleichung der Wunschvorstellung an die Realität stellen meiner Meinung nach die größten Herausforderungen an das Paar dar, da dies nur durch eine gute Kommunikation zwischen den Partnern geschehen kann. Auch wurde in der Gliederung deutlich, dass der Übergang zur Elternschaft als stress- und krisenhaft angesehen werden kann und massiv von Emotionen begleitet ist. Das emotionale Erleben ist entscheidend dafür, wie wir der neuen Situation begegnen, sie bewerten und sie letztlich versuchen zu bewältigen. Ich bin der festen Überzeugung, dass der Übergang zur Elternschaft in seinem Ausmaß und in seiner Bedeutung im Voraus von einem Paar nicht erfasst werden kann und ein Paar nach der Geburt des ersten eigenen Kindes von den eigenen Emotionen und den Anforderungen durch das Neugeborene überwältigt, aber auch herausgefordert wird. Hilflosigkeit, Ängste und Unsicherheit können sich dadurch verstärken und das Stresserleben kann ein maximales Ausmaß annehmen. Wie bereits deutlich gezeigt werden konnte, sind dies Faktoren, die eine Partnerschaft schwer schädigen können. Es kann die Annahme angeführt werden, dass Paare sich von diesem krisenhaften Erleben nicht mehr erholen und dies deshalb einer der Gründe sein kann, der eine steigende Scheidungsrate begünstigt.

Welche Bedeutung hat dies nun für die Bewertung des Übergangs zur Elternschaft? Stellt er eher eine Krise oder doch eher eine Chance für Eltern dar? Es kann die Annahme vertreten werden, dass der Übergang in die Elternschaft als eine Krise angesehen werden kann aufgrund der enormen Anpassungsleistungen, die junge Eltern über Monate hinweg leisten müssen. Allerdings birgt diese Krise eine große Chance, die das Paar nutzen kann, um sich sowohl als Individuum als auch als Paar weiterzuentwickeln und die Beziehung neu zu gestalten. Deshalb ist es notwendig, dass ein entsprechendes Informations- und Kursangebot zur Verfügung gestellt wird, welches sich natürlich vorwiegend auf die Pflege, Versorgung und Förderung des Neugeborenen ausrichten muss um den Eltern bestimmte Kompetenzen zu

vermitteln. Dadurch kann es ihnen ermöglicht werden stressfrei, in Ruhe und mit einer gewissen Gelassenheit mit den neuen Umständen umzugehen. Die jungen Eltern sollten in den Angeboten aber immer an die Bedeutung einer gemeinsamen qualitativ guten Paarzeit erinnert und in ihrer Planung unterstützt werden.

7.2 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

Das breite Informations- und Unterstützungsangebot ist im Internet und in den Buchhandlungen für jeden zugänglich und bietet dadurch unverbindliche Informationen und entsprechende Kontaktdaten. Durch das Internet werden Informationen auch denjenigen zugänglich gemacht, die aufgrund einer hohen Hemmschwelle das Angebot bisher noch nicht in Anspruch genommen haben.

Sucht man gezielt nach Informationsmaterialien in der Stadt, findet man Plakate, Flyer oder andere Informationsbroschüren in gedruckter Form in den Auslagen von entsprechenden (öffentlichen) Einrichtungen (z.B. Beratungsstellen, Bibliotheken, Rathaus, KiTas).

Als Schlussfolgerung für die Soziale Arbeit lässt sich demnach ableiten, dass Öffentlichkeitsarbeit und ein ausgebautes und stabiles Netzwerk von Helfern sinnvoll ist um Rat suchende junge Paare und Eltern zu informieren, ihnen Kompetenzen zu vermitteln, ihr Stresserleben zu reduzieren und dadurch ihre Partnerschaft zu stärken. Stadt und Landkreis Würzburg zeigen sich in diesem Bereich sehr gut aufgestellt und bemüht weiter an dem Ausbau und der Intensivierung zu arbeiten. Dennoch sollte mehr Aufklärungsarbeit und Werbung geleistet werden, damit zum Beispiel unterstützende Kurse mehr Zuspruch erfahren und diese regelmäßig stattfinden können.

8 Literatur

- Aberratio GmbH.** Print wirkt: Auflagen. <http://www.printwirkt.de/pw-auflagen/> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Amelang,** Manfred, Hans-Joachim Ahrens, und Hans W. Bierhoff. 1991. *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*, Bd. 4. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie.
- AOK.** 2014. AOKbaby - App. <https://www.aok.de/portale/baden-wuerttemberg/aokbaby/> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Beck-Gernsheim,** Elisabeth. 2006. *Die Kinderfrage heute. Über Frauenleben, Kinderwunsch und Geburtenrückgang*. München: Beck.
- Bleich,** Christiane. 1999. Veränderung der Paarbeziehungsqualität vor und während der Schwangerschaft sowie nach der Geburt des ersten Kindes. In *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*, Hrsg. Barbara Reichle, und Harald Werneck, 167-184. Stuttgart: Enke.
- Bodenmann,** Guy. 2000. *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie.
- Bodenmann,** Guy. 2004. *Verhaltenstherapie mit Paaren. Ein modernes Handbuch für die psychologische Beratung und Behandlung*. 1. Auflage. Bern: Huber.
- Brandt,** Mathias. 2015. Internet wächst auf Kosten traditioneller Medien. <http://de.statista.com/infografik/3520/veraenderung-der-nutzungszeit-ausgewaehlter-medien-weltweit/> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Brisch,** Karl Heinz. 2010. *SAFE - Sichere Ausbildung für Eltern. Für Schwangerschaft und erste Lebensjahre*. 3. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brisch,** PD Dr. med. Karl Heinz Brisch. SAFE - Sichere Ausbildung für Eltern. <http://www.safe-programm.de/F%C3%BCr%20P%C3%A4dagogische%20Fachkr%C3%A4fte.html> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Bundesministerium** für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 1996. *Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Verbundstudie - Endbericht*. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart, Berlin, Köln: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium** für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2011. BMFSFJ - Familie. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=175978.html> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Bundesministerium** für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2015a. Frühe Hilfen. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/themen-lotse,did=119200.html> (Zugegriffen: 26. Juni 2015).
- Bundesministerium** für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2015b. ElterngeldPlus und flexiblere Elternzeit. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=209870.html> (Zugegriffen: 26. Juni 2015).

- Bundesverfassungsgericht** - Presse - Keine Gesetzgebungskompetenz des Bundes für das Betreuungsgeld. <http://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2015/bvg15-057.html> (Zugegriffen: 29. Juli 2015).
- Bundeszentrale** für gesundheitliche Aufklärung. Familienplanung. <http://www.bzga.de/infomaterialien/familienplanung/> (Zugegriffen: 20. Juni 2015).
- Burkart**, Günter. 2008. *Familiensoziologie*. Stuttgart, Konstanz: UVK.
- Cina**, Annette. 2011. *Stress für Eltern - Stress für Kinder. Stressbelastung der Eltern und kindliches Problemverhalten*. 1. Auflage. Marburg: Tectum.
- Cowan**, Philip A., und Caroly P. Cowan. 1988. Changes in marriage during the transition to parenthood: must we blame the baby? In *The Transition to parenthood. Current theory and research*. Cambridge studies in social and emotional development, Hrsg. Gerald Y. Michaels, und Wendy A. Goldberg, 114-156. Cambridge [England], New York: Cambridge University Press.
- Deutsche** Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V. Suchergebnisse für Würzburg. <http://www.dajeb.de/suchmask.php> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Diakonie** Würzburg. Frühe Hilfen (EBZ Würzburg) - Evangelisches Beratungszentrum. <http://diakonie-wuerzburg.de/ebz/fruehe-hilfen-ebz-wuerzburg-.3220.0.0.0.0.html> (Zugegriffen: 26. Juni 2015).
- Deutsche** Liga für das Kind. <http://liga-kind.de/filme/filme.php> (Zugegriffen: 20. Juni 2015).
- Eckhard**, Jan, und Thomas Klein. 2006. *Männer, Kinderwunsch und generatives Verhalten. Eine Auswertung des Familiensurvey zu Geschlechterunterschieden in der Motivation zur Elternschaft*, Bd. 13. 1. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- El-Giamal**, Muna. 1999. Die Fribourger Zeitstrichprobenstudie zum Übergang zur Elternschaft: Differentielle Veränderungen der Partnerschaftszufriedenheit. In *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*, Hrsg. Barbara Reichle, und Harald Werneck, 185-203. Stuttgart: Enke.
- Familienbund** der Katholiken. Kess-erziehen: Avon Anfang an. Ein Elternkurs für Väter und Mütter von Kindern von null bis zwei Jahren. <http://www.familienbund-wuerzburg.de/erziehungsfragen/kess-erziehen/> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Familienbund** der Katholiken. Kursformen. <http://www.familienbund-wuerzburg.de/angebote-zielgruppen/gespr--chstraining/> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Filipp**, Sigrun-Heide, Hrsg. 1995. *Kritische Lebensereignisse*. 3. Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Filipp**, Sigrun-Heide, und Peter Aymanns. 2010. *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Frühe** Kindheit. http://www.fruehe-kindheit-online.de/product_info.php?info=p205_dvd-signale-des-babys.html (Zugegriffen: 20. Juni 2015).

- Fthenakis**, Wassilios E. 2002. Mehr als Geld? Zur (Neu-)Konzeptualisierung väterlichen Engagements. In *Mutterschaft, Vaterschaft*. Beltz Praxis, Band 4, Hrsg. Wassilios E. Fthenakis, und Martin R. Textor, 90-119. Weinheim, Basel: Beltz.
- Fthenakis**, Wassilios E., Bernhard Kalicki, und Gabriele Peitz. 2002. *Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Geißler**, Prof. em. Dr. Rainer Geißler. 2014. *Informationen zur politischen Bildung/izpb. Sozialer Wandel in Deutschland*. Struktur und Entwicklung der Bevölkerung 324. Bonn.
- Gloger-Tippelt**, Gabriele. 1988. *Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gottman**, John M., und Lowell J. Krokoff. 1989. Marital interaction and satisfaction: A longitudinal view. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 57:47–52.
- Grau**, Ina, und Hans W. Bierhoff. 2003. *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin, New York: Springer.
- Hahlweg**, K. 1979. Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogen PFB. *Zeitschrift für klinische Psychologie*:17–40.
- Hahlweg**, K. 1996. *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD)*. Göttingen: Hogrefe; zitiert nach Jurgan, Sabine; Gloger-Tippelt, Gabriele und Ruge, Karolin. 1999. Veränderungen der elterlichen Partnerschaft in den ersten 5 Jahren der Elternschaft. In *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*, Hrsg. Barbara Reichle, und Harald Werneck, 37-51. Stuttgart: Enke.
- Herma**, Holger. 2013. Modernisierte Biografien und traditionale Beziehungsvorgaben. Das "Skeptisch-Bleiben" gegenüber dem Paar. In *Familie(n) heute. Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen*, 1. Aufl., Hrsg. Dorothea Krüger, Holger Herma, und Anja Schierbaum, 276-303. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Hill**, Paul Bernhard, und Johannes Kopp. 2006. *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. 4. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Hobcraft**, John, und Kathleen Kiernan. 1995. *Becoming a parent in Europe*. European Population Conference, Milano: Welfare State Program.
- Jurczyk**, Karin, und Martina Heitkötter. 2012. Keine Zeit zu zweit : der Übergang in Elternschaft strapaziert die Paarbeziehung ; was sich für Mütter und Väter ändert. *DJI-Bulletin*:31–33.
- Jurgan**, Sabine, Gabriele Gloger-Tippelt, und Karolin Ruge. 1999. Veränderungen der elterlichen Partnerschaft in den ersten 5 Jahren der Elternschaft. In *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*, Hrsg. Barbara Reichle, und Harald Werneck, 37-51. Stuttgart: Enke.

- Kalicki**, Bernhard, Gabriele Peitz, Wassilios E. Fthenakis, und Anette Engfer. 1999. Passungskonstellationen und Anpassungsprozesse beim Übergang zur Elternschaft. In *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*, Hrsg. Barbara Reichle, und Harald Werneck, 120-146. Stuttgart: Enke.
- Kurdek**, L. A. Predicting marital dissolution: A 5-year prospective longitudinal study of newlywed couples. *Journal of Personality and Social Psychology* 1993:221–242; zitiert nach Bodenmann, Guy. 2004. *Verhaltenstherapie mit Paaren. Ein modernes Handbuch für die psychologische Beratung und Behandlung*. 1. Auflage. Bern: Huber.
- Landkreis** Würzburg. Kinder, Jugend und Familie - Familienbildung. <http://www.landkreis-wuerzburg.de/index.phtml?La=1&sNavID=1617.31&mNavID=1617.18&object=tx%7c1755.2722.1&kat=&kuo=2&sub=0> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Landkreis** Würzburg. Kinder, Jugend und Familie - Familientützpunkt. <http://www.landkreis-wuerzburg.de/index.phtml?La=1&sNavID=1617.31&mNavID=1617.18&object=tx%7C1755.2564.1&kat=&kuo=1&sub=0> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Landkreis** Würzburg. Kinder, Jugend und Familie - Willkommensgruß des Landkreises Würzburg für junge Eltern. http://www.landkreis-wuerzburg.de/index.phtml?&sNavID=1617.31&object=tx%7C1755.3015.1&ModID=255&kat=&kuo=1&call=0&k_sub=0&La=1 (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Landkreis** Würzburg. KoKi-Netzwerk frühe Kindheit. <http://www.landkreis-wuerzburg.de/index.phtml?La=1&sNavID=1617.31&mNavID=1617.18&object=tx%7c1755.2588.1&kat=&kuo=2&sub=0> (Zugegriffen: 26. Juni 2015).
- Lazarus**, R. S., und S. Folkman. 1984. *Stress, appraisal and coping*. New York: Springer; zitiert nach Cina, Annette. 2011. *Stress für Eltern - Stress für Kinder. Stressbelastung der Eltern und kindliches Problemverhalten*. 1. Auflage. Marburg: Tectum.
- Lazarus**, R. S. 1995. Streß und Streßbewältigung - Ein Paradigma. In *Kritische Lebensereignisse*, 3. Auflage, Hrsg. Sigrun-Heide Filipp, 198-232. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Lehr**, U. 1978. Das mittlere Erwachsenenalter ein vernachlässigtes Gebiet. In *Entwicklung als lebenslanger Prozess*, Hrsg. R. Oerter, 147-177. Hamburg: Hoffmann & Campe; zitiert nach Gloger-Tippelt, Gabriele. 1988. *Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Matzner**, Michael. 2004. *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern*, Bd. 1. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Merkle**, Tanja, Carsten Wippermann, und Christine Henry-Huthmacher, Hrsg. 2008. *Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten ; eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision GmbH im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.* Stuttgart: Lucius & Lucius.

- Nave-Herz**, Rosemarie. 2006. *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. 2. Auflage. Weinheim, München: Juventa-Verlag.
- Navran**, Leslie. 1967. Communication and Adjustment in Marriage. *Family Process* 6:173–184; zitiert nach Amelang, Manfred, Hans-Joachim Ahrens, und Hans W. Bierhoff. 1991. *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*, Bd. 4. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie.
- NDR**. Rot-Schwarz-Gefälle nach Betreuungsgeld-Urteil. <http://www.ndr.de/nachrichten/Rot-Schwarz-Gefaelle-nach-Betreuungsgeld-Urteil,betreuungsgeld218.html> (Zugegriffen: 29. Juli 2015).
- Olbrich**, Erhard. 1995. Normative Übergänge im menschlichen Lebenslauf: Entwicklungskrisen oder Herausforderungen? In *Kritische Lebensereignisse*, 3. Auflage, Hrsg. Sigrun-Heide Filipp, 123-138. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Pohl**, Axel, Hrsg. 2011. *Jugend als Akteurin sozialen Wandels. Veränderte Übergangsverläufe, strukturelle Barrieren und Bewältigungsstrategien*. Jugendforschung. 1. Auflage. Weinheim, München: Juventa-Verlag.
- Pöttsch**, Olga. 2012. Publikation - Bevölkerung - Geburten in Deutschland - Statistisches Bundesamt (Destatis). <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewegung/BroschuereGeburtenDeutschland.html> (Zugegriffen: 18. Juni 2015).
- Pöttsch**, Olga, Julia Weinmann, und Thomas Haustein. 2013. *Geburtentrends und Familiensituation in Deutschland. 2012*. Wiesbaden.
- Reichle**, Barbara, und Harald Werneck, Hrsg. 1999. *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*. Stuttgart: Enke.
- Schneewind**, Klaus A. 2010. *Familienpsychologie*. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind** et al. 2000. Entwicklung in Paarbeziehungen. In *Partnerschaft und Paartherapie*, Hrsg. Peter Kaiser, 97-111. Göttingen: Hogrefe, Verl. für Psychologie; zitiert nach Schneewind, Klaus A. 2010. *Familienpsychologie*. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider**, Norbert F., und Harald Rost. 1999. Soziologische Aspekte des Übergangs zur Elternschaft. In *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*, Hrsg. Barbara Reichle, und Harald Werneck, 19-35. Stuttgart: Enke.
- Sozialdienst** katholischer Frauen Würzburg e.V. Elternkurs: "Auf den Anfang kommt es an". <http://www.skf-wue.de/index.php?id=529> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Stadt** und Landkreis Würzburg. 2014. Familienstützpunkte - Familienbildung in Stadt und Landkreis Würzburg. <http://www.familienbildung-wuerzburg.de/index.php?id=7> (Zugegriffen: 22. Juni 2015).

- Stadt** Würzburg. Familienwegweiser der Stadt Würzburg. http://www.wuerzburg.de/de/themen/jugend-familie/kinder-jugend-familienarbeit/kidsjizfiz/200337.Familienwegweiser_der_Stadt_Wuerzburg.html (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Stadt** Würzburg. KoKi - Netzwerk frühe Kindheit. http://www.wuerzburg.de/de/themen/jugend-familie/netzwerkfruehekindheitkoki/33542.Angebote_und_Anlaufstellen_fuer_Schwangere_und_Familien.html (Zugegriffen: 26. Juni 2015).
- Stadt** Würzburg. Kostenfreie Hebammenbegleitung in vertrauensvoller Atmosphäre für Schwangere, Alleinerziehende und Eltern mit Kindern im ersten Lebensjahr.
- Stadt** Würzburg. Willkommenspaket für Junge Eltern. http://www.wuerzburg.de/de/themen/jugend-familie/argefamilien/willkommenspaket/23618.Willkommenspaket_fuer_Junge_Eltern.html (Zugegriffen: 22. Juni 2015).
- Stascheit**, Ulrich. 2015. *Gesetze für Sozialberufe. Die Gesetzessammlung für Studium und Praxis*, Bd. 30. 26. Aufl., Stand 10.2.2015. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag - Der Verlag für angewandte Wissenschaft.
- Statistisches** Bundesamt. 2014. Eheschließungen. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Eheschliessungen/Eheschliessungen.html> (Zugegriffen: 18. Juni 2015).
- Statistisches** Bundesamt. 2014. Konsumausgaben von Familien für Kinder. Berechnung auf der Grundlage der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/EinkommenVerbrauch/KonsumausgabenFamilienKinder5632202089004.pdf?__blob=publicationFile.
- Textor**, Martin R. 2002. Mutterwerdung - Mutterschaft. In *Mutterschaft, Vaterschaft*. Beltz Praxis, Band 4, Hrsg. Wassilios E. Fthenakis, und Martin R. Textor, 32-54. Weinheim, Basel: Beltz.
- Wicki**, Werner. 1999. Familiäre Ressourcen in der Berner Studie zum Übergang zur Elternschaft: Explikation und Funktionen. In *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*, Hrsg. Barbara Reichle, und Harald Werneck, 225-237. Stuttgart: Enke.

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Merkmale einer glücklichen Partnerschaft.....	8
Abbildung 2: Einflussfaktoren auf einen positiven partnerschaftlichen Verlauf	9
Abbildung 3: Belastete Alltagsbereiche von Paaren (Bodenmann 2000)	14
Abbildung 4: Partnerschaftsinterner Stress in wahrgenommenen Bereichen (Bodenmann 2000).....	15
Abbildung 5: Streßäußerungen und dyadisches Coping bei Paaren (Bodenmann 2004).....	17
Abbildung 6: Zahl der Eheschließungen in Deutschland zwischen 1946 und 2013	19
Abbildung 7: Geburtentrend in Deutschland von 1950 und 2012 (Pöttsch et al. 2013).....	20
Abbildung 8: Erstgeborene nach Alter der Mutter (Stand: 2012) (Pöttsch et al. 2013).....	21
Abbildung 9: Kinder pro Frau (Pöttsch 2012).....	21
Abbildung 10: Zahl der Erstgeborenen in und außerhalb der Ehe nach Alter der Mutter, Stand: 2012 (Pöttsch et al. 2013)	22
Abbildung 11: Ausgaben für den privaten Konsum der Kinder im Monat, in Euro (Statistisches Bundesamt 2014a).....	24
Abbildung 12: Theoretisches Modell der Verbundstudie (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 1996).....	31
Abbildung 13: Gliederung der Schwangerschaftsphasen nach Gloger-Tippelt (1988) mit Ergänzungen von Bodenmann (2000).....	35
Abbildung 14: Einflussfaktoren auf die Anpassung des Rollenverständnisses von Paaren während der Schwangerschaft.....	36
Abbildung 15: Phasen der normativen Paarentwicklung (Schneewind et al. 2000, nach Schneewind 2010)	43
Abbildung 16: Modell der Partnerschaftsentwicklung im Übergang zur Elternschaft (Kalicki et al. 1999)	45

Abbildung 17: Einschätzung der Mütter und Väter in der Skala Zärtlichkeit des PFB von Hahlweg (1979, 1996) über die fünf Meßzeitpunkte sowie der Kontrollgruppe zum fünften Meßzeitpunkt (Jurgan et al. 1999)	47
Abbildung 18: Übersicht des Beratungsangebots in Stadt und Landkreis Würzburg	54
Abbildung 19: Angebote der KoKi in Stadt und Landkreis Würzburg	60
Abbildung 20: Veränderung der Nutzungszeit zwischen 2010 und 2014 (Brandt 2015).....	61
Abbildung 21: Verkaufszahlen der sieben größten Elternzeitschrift in Deutschland im 1. Quartal 2014 und 2015 im Vergleich	64

10 Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe. Alle Passagen, die ich wörtlich oder dem Sinn nach aus der Literatur oder aus anderen Quellen wie z.B. Internetseiten übernommen habe, habe ich deutlich als Zitat mit Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum, Unterschrift

11 Anhang

11.1 Digitale Kopie der Bachelorarbeit